

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **98 (1953)**

Heft 37

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

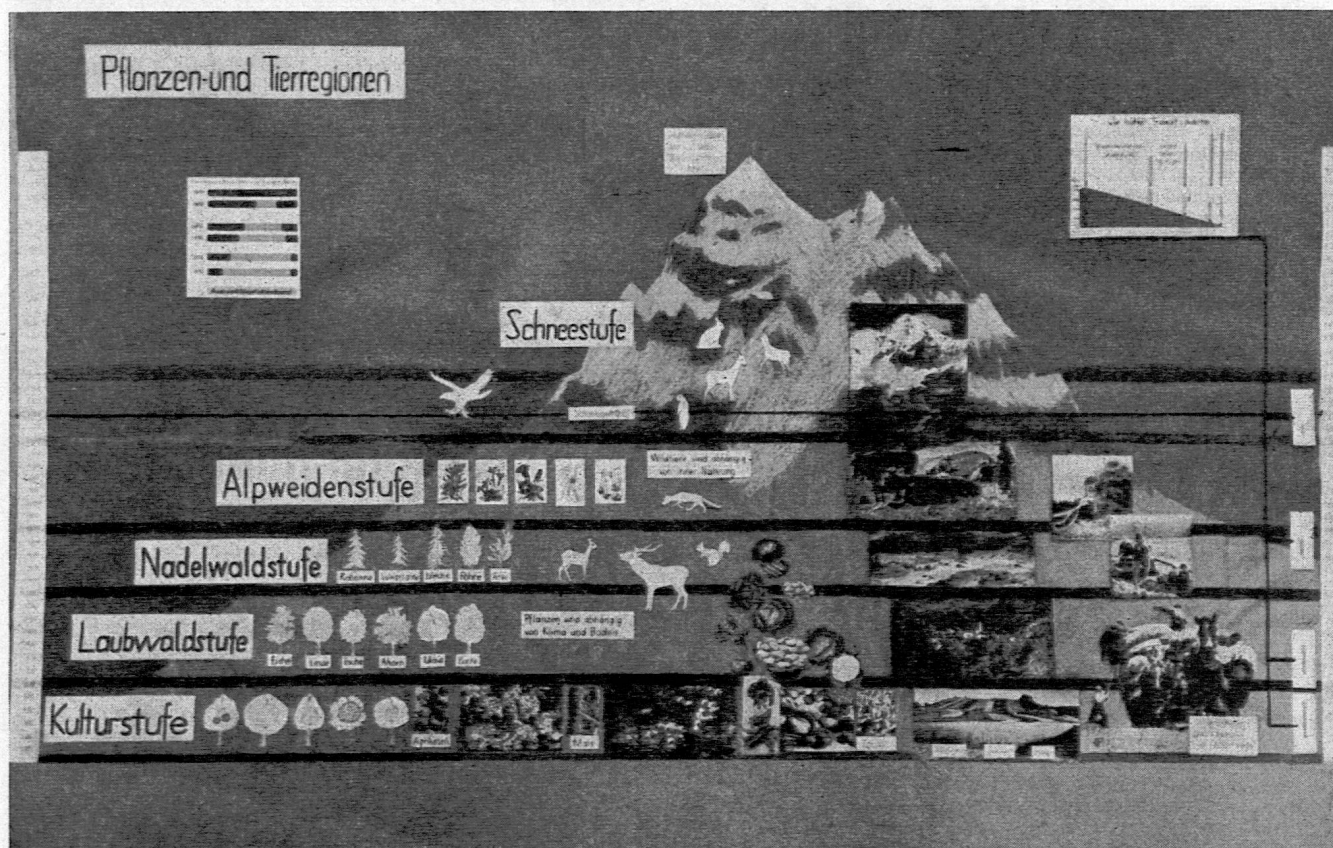
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische LEHRERZEITUNG

Organ des Schweizerischen Lehrervereins



*Eine Wandplastik: Pflanzen- und Tierregionen
(Siehe den Aufsatz auf Seite 981 dieses Hefies)*

INHALT

98. Jahrgang Nr. 37 11. Sept. 1953 Erscheint jeden Freitag

Unsere Schulbildung im Spiegel der Rekrutenprüfungen
Die Schulwandplastik
Staatsbürgerliche Erziehung in nationaler und internationaler Sicht
Schulreisen
Kleine Auslandnachrichten
Zu einem Jubiläum
Aus der «guten» alten Zeit
SLV
Kurse
SJW: Neues vom Schweiz. Jugendschriftenwerk
Päd. Beobachter

REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33
Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schösslistr. 2, Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44
Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telefon 28 04 28
Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich
(1—2mal monatlich)
Redaktor: E. Weinmann, Sempacherstrasse 29, Zürich 32, Telefon 24 11 58

ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1, Stauffacherquai 36—40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

VERSAMMLUNGEN

SCHULKAPITEL ZÜRICH

— 3. Abteilung. Versammlung Samstag, 12. September, 08.50 Uhr, neue Turnhalle im Moos, Zürcherstrasse, Schlieren. Der junge Mensch und das Theater. Gespräch zwischen: Frau Dr. E. Brock-Sulzer, Gymnasiallehrerin, Frau Dr. P. Fischer-Beerli, Kindergärtnerin, Frau Dr. A. Hugelshofer-Reinhart, Elementarlehrerin, Edwin Manz, Sekundarlehrer, und Traugott Vogel, Gesprächsleiter.

LEHRERVEREIN ZÜRICH

— Pädagogische Vereinigung. Förderklassen in Zürich? Freitag, 11. September, 20.00 Uhr im Pestalozzianum. Referate der Kollegen Dr. F. Schneeberger und Dr. Marta Sidler; Aussprache. Wir bitten um zahlreiches Erscheinen.
— Arbeitsgruppe «Dichter und Denker». Donnerstag, den 17. September, 20.15 Uhr im Pestalozzianum. Zweiter Dichterabend mit Traugott Vogel. Lesen der Novelle «Labyrinth der Vergangenheit», von Albin Zollinger.
— Lehrergesangsverein Zürich. Jeden Freitag, 19.30 Uhr, Probe in der «Hohen Promenade». «Missa solemnis» von Beethoven.
— Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 15. September, 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Verschiedene Sprünge. Uebungen an den niederen Ringen. Spiel. Leitung: Frau Dr. Mühlemann.
— Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, den 18. September, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Lektion mit Knaben III. Stufe, Spiel. Leitung: Max Berta.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 15. September, 18.30 Uhr. Lektion II. Stufe Knaben und Mädchen.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 18. September, 17.15 Uhr, Turnhalle Büelach. Knabenturnen III. Stufe, Spiel.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 18. September, fällt aus.

HORGEN. Lehrerturnverein. Freitag, 18. September, 17.30 Uhr in Rüslikon. Mädchenturnen II. Stufe.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 18. September, 18.00 Uhr, Erlenbach. Mädchenturnen III. Stufe.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Montag, 14. September, 18.00 Uhr: Singspiele II. Stufe (Turnschulen mitbringen). Spiel.

— Lehrerinnen. Dienstag, 15. September, 17.30 Uhr: III. Stufe Mädchen.

BASELSTADT. Lehrerturnverein. Mittwoch, den 23. September, Spieltag in Allschwil. Programm: 14.30 Uhr Organisation. 14.45 Uhr Beginn der Wettspiele. 17.15 Uhr Hock, Rangverkündigung. Bei ungünstiger Witterung wird der Spieltag um eine Woche verschoben. Auskunft erteilt Telefon 7 30 65 von 11—12 Uhr.

— **Lehrer und Lehrerinnen Oberbaselbiet.** Montag, 14. September, 17.00 Uhr, Turnhalle Sissach. Geräteturnen, Spiel.

— **Gruppe Muttentz-Pratteln.** Montag, 21. September, 17.00 Uhr, Muttentz, Hinterzweien. Knabenturnen II./III. Stufe. Die Faustballgruppen für den Spieltag werden zusammengestellt.

THE LONDON SCHOOLS OF ENGLISH

20/21, Princes Street, Hanover Square, London W. 1.

Spezialisten für die engl. Sprache. Vorgeschrift. Spezialkurse f. Lehrer. Vorbereitung f. alle Examen. Es werden auch Schüler f. Anfängerkurse aufgenommen. Das ganze Jahr geöffnet.

- ★ Wegen Auflösung des Haushaltes grösseres, sehr schönes
- ★ **STIL-BUFFET** wie neu, mit Kredenz, Eiche dunkel, aus
- ★ gutem Hause. Auch geeignet für Bücher. — Billig!
- ★ Jos. Seiler, Pflanzschulstrasse 90, Zürich. 307 OFA 7248 Z

HERBSTREISE ins ELSASS

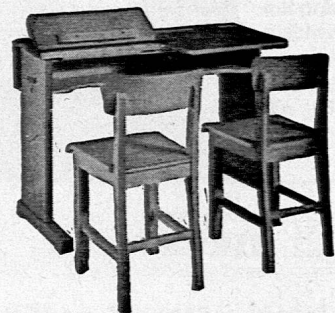
4., 5., 6., 7. Oktober 1953

Studienfahrt für kulturell interessierte Teilnehmer in die ober-rheinische Tiefebene und ihre Randgebiete der Hochvogesen und des Schwarzwaldes. 309

Gesamtkosten: Fr. 85.—. Anmeldefrist bis 15. Sept. 1953. Auskunft und Leitung: Dr. E. Erzinger, Eugen-Wulschleger-Str. 18, Basel 1. Telefon (061) 32 34 07.



Alles für den Herrn
**Fein-Keller & Co.**
Bahnhofstr. 84 ZÜRICH Sihlporte-Talstr. 82



Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne • Thalwil

Schulmöbelfabrik Tel. 92 09 13 Gegründet 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

*Unsere Schulbildung im Spiegel der Rekrutenprüfungen**

Es liegt mir daran, vorerst einige *Klarstellungen* zu treffen.

Die Berichterstattung über die Rekrutenprüfungen in der Tagespresse erweckt manchmal den Anschein, als ob diese Prüfungen einfach dazu da wären, die Arbeit der Schule zu kontrollieren und zu begutachten, wobei die Aufgabe der Schule einseitig in der Wissensvermittlung gesehen wird. Demgegenüber sei daran erinnert, dass es die Absicht der Rekrutenprüfungen ist, den Grad der geistigen Reife, im besonderen der staatsbürgerlichen Reife, des jungen Schweizlers an der Schwelle der Mündigkeit zu ermitteln.

Geistige Reife, staatsbürgerliche Reife. Es bedarf dazu gewiss einer ordentlichen Packung Schulbildung, aber Schulbildung allein macht geistige Reife nicht aus. Niemandem fällt es ein, einem Sechzehnjährigen geistige Reife zuzubilligen, sei er noch so gut geschult. Der Zwanzigjährige, der junge Mann, mit dem wir es in der Rekrutenprüfung zu tun haben, ist geistig meist noch nicht voll ausgewachsen, doch er nähert sich bereits dem ihm erreichbaren Grad der geistigen Reife. Als solche wollen wir hier bezeichnen die Fähigkeit, einen eigenen geistigen Standpunkt zu gewinnen in der Welt, in der wir leben, ein eigenes Urteil zu besitzen in den Fragen unseres Berufes, unserer sozialen Umgebung, unseres Staates.

Das Gespräch bei den Rekrutenprüfungen — ich darf vielleicht als bekannt voraussetzen, dass sich die mündliche Prüfung in Form einer Aussprache mit jeweiligen fünf Mann abwickelt — ist darauf angelegt, zu erfahren, wie weit die Leute über diesen eigenen Standpunkt, über dieses eigene Urteil verfügen.

Damit ist gesagt, dass die Rekrutenprüfung nicht zuerst und nicht vor allem den *Schulsack* untersuchen will. Allerdings wird der Schulsack mit untersucht, zwangsläufig, denn ohne ein Mindestmass von Grundkenntnissen kann man weder einen geistigen Standort gewinnen, noch vernünftig urteilen — so wenig, wie jemand ohne Beherrschung des Kleinen Einmaleins eine Rechenaufgabe zu lösen vermag. Ich möchte das, auf die Rekrutenprüfung bezogen, an einem Beispiel verdeutlichen.

Nehmen wir an, wir haben eine Prüfungsgruppe von gelernten Arbeitern vor uns; sie haben alle die Sekundarschule und dann die gewerbliche Berufsschule besucht.

*) Da soeben der Bericht über die Pädagogischen Rekrutenprüfungen über das Jahr 1952 herausgegeben wurde, betrachten wir es als aktuell, den Vortrag, den der Oberexperte Dr. Fritz Bürki am 22. September 1952 vor der Schulsynode des Kantons Thurgau gehalten hat, jetzt erscheinen zu lassen.

Das Hauptthema des neuen Berichtes bezieht sich auf den Geschäftsbrief in weitem Sinne des Wortes, und zugleich um jene kurze Form, die für die Rekrutenprüfung in Betracht fällt. Das Gesamtbild wird als recht erfreulich bezeichnet, eine Folge der vermehrten Uebung dieser abwechslungsreichen und interessanten Unterrichtsaufgabe. Der kurze Brief ist ein Thema, das auch weiterhin nicht genug geübt werden kann. Red.

Der Ausgangspunkt unserer Besprechung ist der bekannte Entscheid Trumans in der Angelegenheit der amerikanischen Uhrenzölle. Der Gegenstand des Gespräches ist das Verhältnis der beiden Staaten USA und Schweiz zueinander: worin sind sie verwandt, worin ungleich in geographischer, wirtschaftlicher, politisch-staatlicher und geschichtlicher Hinsicht.

Es wird nicht Schulwissen abgefragt; aber, damit sie sich am Gespräch beteiligen können, müssen die Rekruten Kenntnisse besitzen. Wenn der Prüfungsexperte die Bemerkung fallen lässt, es sei nicht von ungefähr, dass die Baumwollplantagen der USA alle im Süden liegen, erwartet er von seinen Leuten die Begründung dieses Sachverhalts; ohne elementare geographische Kenntnisse können sie die Begründung nicht geben. Ohne elementare volkswirtschaftliche Kenntnisse können sie die Frage nicht beantworten, welche Kantone von einer massiven Erhöhung der amerikanischen Uhrenzölle besonders betroffen würden. Ohne einfachstes Wissen um unsere staatlichen Einrichtungen bleiben sie stumm vor der Feststellung, dass unser Bundespräsident eine ähnlich schwerwiegende Entscheidung, wie sie Truman zu treffen hatte, niemals treffen könnte. Auch im Gebiete der Geschichte ist das Gespräch auf elementare Kenntnisse seitens der Rekruten angewiesen. Es wird unserem Mann auf dem Expertenstuhl natürlich nicht einfallen, von seiner Facharbeitergruppe irgendwelche Beschlagenheit in der amerikanischen Geschichte zu erwarten. Er wird mit seinen Leuten über die *schweizerische* Vergangenheit zu sprechen versuchen. Er wird etwa erklären, dass sich die Vereinigten Staaten seinerzeit die Unabhängigkeit erkämpfen mussten; da liege doch eine interessante Parallele zu unserer eigenen Geschichte vor. Oder: Die Bezeichnung «Vereinigte Staaten» trifft eigentlich auch auf die Schweiz zu; wieso denn? Oder noch: In Amerika waren es zuerst 13 Staaten, die sich zusammenschlossen, heute sind es 48. Und bei uns? Oder endlich: In den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts kam es in den USA zur Spaltung und zum Bürgerkrieg. Wir erlebten bei uns ähnliches.

Schulkenntnisse werden also erwartet; ein bescheidenes Schulwissen wird vorausgesetzt. Ein *bescheidenes* Schulwissen — mehr zu verlangen, wäre unbillig. Denn die Leute, die zur Rekrutenprüfung antreten, sind ja nicht fünfzehnjährige Primar- oder Sekundarschüler mit sozusagen noch schulwarmen Kenntnissen. Es sind Zwanzigjährige, für die die eigentliche Schulzeit weit zurückliegt. Das meiste von dem, was ihnen die Schule an Gedächtnisstoff eingepägt hatte, hat sich inzwischen verflüchtigt; sie haben vergessen, und sie haben das Recht, zu vergessen, weil dieses *Vergessen* in der Natur der Dinge liegt. Das Vergessen grossen Ausmasses wird nur den erschrecken und zu ungerechten Schlüssen über den Ertrag der Schulbildung verleiten, der nicht mit den alten pädagogischen Meistern bedenkt, dass der Lehrstoff vor allem Bildungsmittel, nicht Bildungszweck bedeutet, dass die wahre

Aufgabe der Schule darin besteht, durch geeignete Vermittlung geeigneten Lehrstoffes die geistigen, seelischen, religiös-sittlichen und ästhetischen Anlagen des Kindes zur Entfaltung zu bringen. Die Schule soll der Ort sein, wo sich Stoff in Kraft verwandelt, wo der Lehrstoff sich in geistige und charakterliche Kraft umsetzt; nur verhältnismässig Weniges davon schlägt sich im Gedächtnis nieder. Das Kind vergisst vieles und muss vieles vergessen dürfen; das ist für sein geistiges Wohlbefinden so nötig wie der Schlaf für das körperliche. Das sei ausdrücklich festgehalten angesichts der abwegigen Folgerungen, die gelegentlich in der Presse aus den Ergebnissen der Rekrutenprüfung gezogen werden.

Vergegenwärtigen wir uns nun, dass für 84 % unserer Rekruten die eigentliche Schulzeit mit 14, 15 oder 16 Jahren zu Ende ging. Was nachher kam, war die *Fortbildungsschule* in ihren Spielarten: die kaufmännische, gewerbliche, landwirtschaftliche oder, für die Leute ohne Berufslehre, die allgemeine Fortbildungsschule. Die Fortbildungsschule ist für die grosse Mehrzahl unseres Nachwuchses die alleinige lehrplanmässig geordnete Bildungsgelegenheit im nachschulpflichtigen Alter. Der Unterricht in der Fortbildungsschule unterscheidet sich vom Unterricht in der Volksschule in der Hauptsache dadurch, dass er stark beruflich eingestellt ist; die allgemein bildenden Fächer, etwa Deutsch und Vaterlandskunde — d. h. gerade die Gebiete, die Gegenstand der Rekrutenprüfung sind — stehen nicht im Mittelpunkt.

In jedem Falle aber vollzieht sich der Unterricht in der Fortbildungsschule am Rande der Berufslehre, ein bis zwei Halbtage oder Abende wöchentlich, für Landwirte oder Ungelernte meist bloss im Winter. Schulbildung kann da nur in spärlichen Dosen abgegeben werden. Dazu kommt noch die besondere psychologische Situation des Fortbildungsschülers. Er fühlt sich «aus der Schule»; er will ein Erwachsener sein, und der Erwachsene ist für ihn der Mensch, der nicht mehr zur Schule muss. Und wenn schon Schule, dann *berufliche* Belehrung, nicht Aufsatz, nicht Vaterlandskunde.

Und trotzdem. Wenn wir die eben erwähnten ungünstigen Umstände berücksichtigen, mit denen der nicht beruflich bestimmte Unterricht in der Fortbildungsschule zu rechnen hat, sind wir überrascht vom Erfolg dieses Unterrichts, den wir bei den Rekrutenprüfungen feststellen. Es ist ein vergleichsweiser Erfolg; er ergibt sich aus dem Vergleich der Durchschnittsleistungen der 20 000 ehemaligen Fortbildungsschüler mit denen der 2000 Rekruten ohne jeglichen Unterricht im nachschulpflichtigen Alter. Die Fortbildungsschüler machen in der Prüfung, mündlich und schriftlich, im Mittel entschieden die günstigere Figur. Es fällt ihnen leichter, ihre Gedanken in einigermassen annehmbarer Form zu Papier zu bringen; sie sind geistig weniger zähflüssig und auch mit ihren Kenntnissen ist es besser bestellt. Dieser Erfolg der Fortbildungsschule lässt sich deshalb so bestimmt feststellen, weil er Jahr für Jahr statistisch erhärtet wird.

Wie soll man den *Erfolg der Fortbildungsschule* deuten? Mir scheint, er ist der Beweis dafür, dass geistige Beschäftigung, sei sie noch so bescheiden und in grosser zeitlicher Streuung geübt, nicht umsonst ist, selbst dann nicht, wenn der Jüngling sich ihr widerwillig unterzieht. Manches von dem, was er in der Volksschule hörte und was vielleicht halbverstanden bald hinter dem Schleier des Vergessens verschwand, rückt wieder ans Licht, er sieht es in einem anderen Zusammenhang, es gewinnt plötzlich Leben und Sinn, und jetzt versteht er. Jede gei-

stige Tätigkeit fördert, selbst die unfreiwillige. Das dürfen sich jene unter uns zum Troste sagen, die etwa an der allgemeinen Fortbildungsschule unterrichten, wo die Schüler, wenigstens bei uns im Bernerland, nicht als sonderlich lernbeflissen gelten. Da sitzen denn diese Leute in den Bänken, scheinbar oder wirklich dumpf, verdrossen und verschlossen. Und doch — hinter den stumpfen Stirnen arbeitet es, mühsam genug, denn sie haben wenig Übung im Denken, aber es arbeitet, und darauf kommt es an.

Bevor wir etwas näher untersuchen, was und wieviel von der Schulbildung in der Rekrutenprüfung sichtbar wird, möchte ich eine weitere Klarstellung treffen. Die Rekrutenprüfung schneidet stofflich bloss einen begrenzten Teil des Schulpensums an — in der schriftlichen Prüfung deutsche Sprache, in der mündlichen die Fächer Geographie, Wirtschaftskunde, Staatskunde und Schweizergeschichte, also das, was wir mit dem Sammelbegriff Vaterlandskunde bezeichnen. Rechnen und Naturkunde werden nicht geprüft, erst recht natürlich nicht die musischen Fächer. Auch von hier aus ergibt sich, dass die Rekrutenprüfung sich niemals anheischig machen darf, den gesamten Ertrag der Schulbildung zu beurteilen. Was der Unterricht an charakterlichen und ästhetischen Werten vermittelt — eine der Hauptabsichten der Schulbildung — entzieht sich jeglicher Nachkontrolle. Die Rekrutenprüfung sieht sich auf den Versuch beschränkt, *stichprobenweise etwas vom intellektuellen Ergebnis* der Schulbildung zu erfahren. Bei diesen Stichproben soll es sich zeigen, ob noch Kenntnisse vorhanden sind, und insbesondere: ob der junge Mann mit diesen Kenntnissen arbeiten kann, ob er sie in den Zusammenhang des vom Experten geleiteten Gespräches einzuschalten vermag. Der Erfolg hängt dabei nicht einzig vom Prüfling ab, sondern beinahe ebensowohl von der Eignung des Prüfenden zur Führung des Gespräches. Deshalb fühlen wir Experten uns jeweilen als Mitgeprüfte und leiden meist stärkere Beklemmungen als die Rekruten, die gar nicht so sehr spüren sollen, dass sie im Examen sitzen.

Wir sahen, dass sich die Rekrutenprüfung stofflich nur auf einen Teil des Schulpensums erstreckt. Andererseits geht sie über dieses Pensum hinaus, indem sie voraussetzt, dass der Heranwachsende neben dem, was ihm der Unterricht im nachschulpflichtigen Alter bietet, sich selber auch ausserberuflich weiterbildet, sei es vielleicht bloss dadurch, dass er in der Zeitung die Ereignisse in der Heimat und in der Welt verfolgt und so sein Blickfeld weitet.

Die bisherigen Ausführungen waren ein Versuch, die Grenzen der Zuständigkeit unserer Prüfungen zur Ermittlung des Ertrages der Schulbildung abzustecken. Wir streiften die natürliche Erscheinung des Vergessens; wir erinnerten uns daran, dass Wissen allein nicht Bildung bedeutet; wir stellten fest, dass die Sonde der Prüfung nur in einen begrenzten Bezirk der Schularbeit eindringt, und endlich, dass das Ergebnis mit davon bestimmt ist, wie geschickt der Prüfende die Sonde ansetzt.

* * *

Wenden wir uns jetzt, nachdem die nötigen Vorbehalte gemacht worden sind, den Ergebnissen der Rekrutenprüfung und den Folgerungen aus diesen Ergebnissen zu.

Vorerst die *schriftliche Prüfung*.

Hier haben die Rekruten sich darüber auszuweisen, wie weit sie das geschriebene Wort zu handhaben verstehen. Sie haben zunächst einen kurzen Brief sachlichen

Inhalts abzufassen: eine Erkundigung einziehen, eine Reklamation anbringen, auf ein Zeitungsinserat antworten, eine Bestellung aufgeben, eine Anfrage beantworten. Sie stehen da vor einer Aufgabe, wie sie das tägliche Leben stellt. Die Arbeiten geben Aufschluss darüber, ob die Schule die jungen Leute soweit gefördert hat, dass sie solchen praktischen Aufgaben nach Inhalt, Darstellung, sprachlichem Ausdruck und Rechtschreibung einigermaßen gewachsen sind. Seit die Rekruten einen Brief abfassen müssen, scheint in den Volks- und Fortbildungsschulen das Briefschreiben vermehrt gepflegt zu werden; jedenfalls sind die Prüfungsergebnisse nach dem einhelligen Urteil der Experten auf diesem Gebiet in den letzten zehn Jahren sichtlich besser geworden.

Das gilt vornehmlich in bezug auf die äussere Form (Gliederung, Datum, Anrede, Grussformel), in bezug auch auf das richtige Erfassen der Aufgabe und die gedankliche Klarheit des Textes. Die Briefe, die ihren Zweck nicht erfüllen, d. h. die vom Empfänger nicht verstanden werden können, sind seltener geworden. Sie stammen fast ohne Ausnahme von unterbegabten ehemaligen Primarschülern, die dem Normalpensum bei weitem nicht genügt hatten und für deren Versagen die Schule daher nicht einzustehen hat. Ungünstiger lautet das Urteil hinsichtlich der Rechtschreibung, wovon noch die Rede sein wird. Die Höflichkeitsform bringt manchen Schreiber in Verlegenheit, vorweg natürlich die früheren Primarschüler aus den Landesgegenden, wo die Mundart das «Sie» nicht kennt. Dagegen ist der alte gewundene Briefstil am Aussterben; der Ausdruck ist natürlicher geworden. Die Inversion nach «und» findet sich ab und zu noch bei Kaufleuten («und ich möchte Ihnen mitteilen . . .»); weniger häufig stösst man jetzt auch auf die Auslassung des «ich» am Satzanfang («Habe Ihr Schreiben vom 1. 9. erhalten»). Recht verbreitet ist dagegen noch eine gewisse Umständlichkeit, das mangelnde Vermögen, zur Sache zu sprechen und sich knapp auszudrücken, was sich besonders in den Briefanfängen zeigt. «Wir haben zu Hause den «Schweizer Bauer», der dreimal kommt, wo ich gelesen habe, dass Sie einen Melker suchen.»

Im übrigen möchte ich erwähnen, dass sämtliche Rekrutenbriefe des Jahres 1952 nach bestimmten Gesichtspunkten untersucht werden; über das Resultat dieser gesamtschweizerischen Erhebung wird der nächste Jahresbericht *) Aufschluss geben.

Die Schule ist gut beraten, wenn sie dem Briefschreiben ihre Aufmerksamkeit schenkt. Der Brief bleibt für die Mehrzahl der Schüler die einzige Art des schriftlichen Ausdrucks, deren sie sich als Erwachsene bedienen werden. Wir ersparen ihnen für später manche Verlegenheit, wenn wir sie gelehrt haben, eine Mitteilung sauber, ordentlich gegliedert und in der Diktion verständlich abzufassen. Der Brief, wie ihn die Rekrutenprüfung verlangt, ihn verlangt auch das Leben. Er gehört zum Rüstzeug, das die Schule dem Schüler mitzugeben hat und mitgeben kann, ist doch der Brief in erheblichem Grade lehrbar. Lehrbar ist insbesondere die äussere Anordnung, das Gesicht des Briefes, die zweckmässige und zugleich gefällige Gliederung, das korrekte Hinsetzen des Datums, der angemessenen Anrede und Schlussformel. Sind diese Dinge in Ordnung, dann ist schon vieles in Ordnung.

Um den Rekruten Gelegenheit zu geben, ihr Sprachvermögen und ihren geistigen Fundus noch deutlicher zu beweisen, haben sie im Zeitraum einer Stunde einen kurzen Aufsatz zu Papier zu bringen — Aeusserungen erzäh-

lender, beschreibender oder abhandelnder Natur. Es werden ihnen drei Themen von abgestufter Schwierigkeit zur freien Wahl vorgelegt, beispielsweise: Ein Erlebnis im Schnee — Ein vorzügliches Werkzeug — Soll ich einer politischen Partei beitreten? Oder: Der letzte Abend daheim — Ein beruflicher Erfolg — Soll das Kraftwerk Rheinau gebaut werden?

Die Briefaufgabe bedarf der Ergänzung durch den Aufsatz. Beim Brief liegt der Inhalt bereits in der Aufgabe beschlossen. «Sie möchten mit Ihren Kameraden die Zuckerfabrik Aarberg besichtigen — schreiben Sie dorthin» — da wird vom Schreibenden bloss die Formulierung eines gegebenen Inhalts verlangt. Das Aufsatzthema dagegen bezeichnet lediglich eines der Erfahrungsgebiete der Rekruten; er muss beides, den Inhalt und die sprachliche Fassung, aus dem eigenen geistigen Vermögen leisten. Daher vermag der Aufsatz über den Verfasser tieferen und umfangreicheren Aufschluss zu geben als der Brief.

Ueber den *Gehalt* der Rekrutenaufsätze ist zu bemerken, dass die Arbeiten, die ein Erlebnis oder eine Erfahrung aus der beruflichen Tätigkeit schildern, im allgemeinen recht gut befriedigen. Die Leute wissen etwas zu sagen, sofern das Thema sie anspricht, und das tut es, wenn es die Erlebniswelt des Mannes trifft. Die Geschulteren wagen sich gerne, oft nur *zu* gerne, an die anspruchsvollere Aufgabe, die Auseinandersetzung mit einer Frage von allgemeiner Bedeutung. Sehr vielen dieser Arbeiten fehlt die geordnete Gedankenführung, und häufig ergeht man sich in Ermangelung persönlicher Ueberlegungen in Gemeinplätzen. Die Akademiker machen da durchaus nicht immer eine Ausnahme. Andererseits zeigen manchmal Bauern, Facharbeiter und Kaufleute bei der Behandlung der schwierigeren Aufgabe eine überraschende Fähigkeit persönlichen, vernünftigen Urteilens.

Wie steht es nun mit dem sprachlichen Können unserer Rekruten? Wir wollen nicht vom Stil sprechen; mit 20 Jahren verfügt man meist noch nicht über einen persönlichen Stil, abgesehen davon, dass das, was man mit diesem Namen bezeichnet, viel zu sehr Gabe und Kunst ist, als dass es Gemeingut und damit Aufgabe der Schule sein könnte. Wir sprechen von der syntaktischen und grammatischen Richtigkeit — d. h. wir wollen fragen, ob unsere Leute richtige Sätze bilden. Das ist schon schwer genug. Es ist etwas vom schwersten, was die Schule dem Schüler an Können beizubringen hat. Uns Schweizern fällt die Beherrschung der deutschen Sprache deshalb besonders schwer, weil das Hochdeutsche ja nicht unsere tägliche Gebrauchssprache, sondern bis zu einem gewissen Grade eine Fremdsprache ist.

Berücksichtigt man diese Umstände, dann muss man sich eigentlich wundern, dass es bei den Rekruten mit der grammatischen Richtigkeit nicht schlimmer steht. Es steht im ganzen sogar recht gut damit, selbst bei den früheren Primarschülern. Die Beobachtung dürfte interessieren, wenn auch nicht überraschen, dass die Arbeiten erzählenden Charakters, was den Satzbau angeht, im Durchschnitt deutlich besser sind als jene, die ein gedankliches Thema zum Gegenstand haben. In diesem Sinne schreiben einfache Arbeiter oft besser als Kaufleute und Studenten, auch natürlicher, farbiger. Ein Hilfsarbeiter, Primarschüler, berichtet unter der Ueberschrift «Vom Unwetter überrascht» von einer Bootfahrt auf dem Genfersee — das Blatt wimmelt von orthographischen Fehlern —:

« . . . Plötzlich hob ein Wind an und es gab schöne Wellen, die sich am Bug brachen und wieder verrauschen. Wir waren unbesorgt und ruderten immer weiter in den See hinaus. Doch langsam fingen die Kameraden an,

*) Soeben erschienen.

sich umzusehen, und machten sich Sorge, denn wir waren schon sehr weit hinaus; also wendeten wir und fuhren landwärts. Aber o weh, es fing an zu stürmen und zu toben, auch schwere Wassertropfen trafen mein Gesicht. Das Boot flog nur noch so umher. Bald hatten die Kameraden die Ruder verloren und unser Boot jagte steuerlos gegen Evian hinüber . . .»

Dagegen lässt sich ein kaufmännischer Angestellter mit Sekundarschule und Kaufmännischem Verein zum Thema «Im Hause muss beginnen» in einem orthographisch einwandfreien Aufsatz wie folgt vernehmen:

«Wie die Pflanze des Sonnenlichts bedarf, so ist auch der junge Mensch auf eine Stütze angewiesen. Und diese Stütze löst ihre Wirkung schon im zarten Kindesalter aus.»

Und ein stud. iur. beginnt seine Vernehmlassung über «Unsere Pflichten der Heimat gegenüber» folgendermassen: «Rechte und Pflichten sind die Kriterien der Rechtspersönlichkeit des Schweizers, wobei sich letztere in militärische und zivile Pflichten oder Aufgaben unterscheiden.»

Dort, beim Hilfsarbeiter, lebendige, rechtwinklige Sätze, hier, bei den andern, entweder schiefe Bilder oder falsche Wendungen. Dabei sind das keineswegs extreme Fälle.

Natürlich soll nicht behauptet werden, dass die Primarschüler allgemein besser schreiben als die Studenten. Studenten, die sich nicht zu erhaben dünken, um eines der einfacheren Themen zu behandeln, zeigen sich den Primarschülern im Wortschatz und in der Gewandtheit des Ausdrucks in der Regel klar überlegen, wie sich das bei ihrer Begabung und Schulung gehört. Hingegen beweisen die Rekrutenprüfungen eindeutig, dass der Mann, sei er nun Hochschüler oder Bauernknecht, dann viel natürlicher, lebendiger und auch *sprachlich richtiger* schreibt, wenn er über eine unmittelbare persönliche Erfahrung berichten kann. Mutet man dem gleichen Manne zu oder mutet er sich selber zu, ein sogenanntes «höheres» Thema zu behandeln, dann verlässt er das Feld der unmittelbaren persönlichen Erfahrung; er verliert damit den ehrlichen Boden unter den Füßen; er schreibt unecht, papieren, braucht grosse Worte, und überdies macht er nun syntaktische und grammatische Fehler, die ihm sonst nicht so leicht unterlaufen würden.

Dies zu erklären, würde zu weit führen; wir stellen einfach die Tatsache fest. Unseren Rekruten, auch den Studenten, fehlen gewöhnlich die Voraussetzungen, um sich über ein Problem innert Stundenfrist gedanklich selbstständig und sprachlich befriedigend zu äussern. Wir werden uns deshalb ernstlich fragen müssen, ob wir angesichts dieser Feststellungen nicht überhaupt auf solche Prüfungsaufgaben verzichten sollten. Für die Schule sind unsere Beobachtungen die Bekräftigung der Forderung, dass der Aufsatzunterricht auf allen Stufen bestrebt sein muss, die Quelle des Sprachvermögens zum Fliessen zu bringen — d. h. die unmittelbare dingliche oder gedankliche Erfahrung. Wir wollen den Schüler im Aufsatz nur schreiben lassen, was er erlebnismässig oder als Frucht eigener geistiger Arbeit seinem Besitz entnehmen kann.

Und jetzt einige Worte zu dem dornigen Kapitel der *Rechtschreibung*. Wie steht es damit bei unseren Rekruten?

Es ist der Teil der schriftlichen Prüfung, der am wenigsten befriedigt, es ist auch das Gebiet, auf dem von Fortschritten vorläufig nicht gesprochen werden kann. Beherrschung der Orthographie ist weitgehend eine Angelegen-

heit der Begabung und der Uebung, und da ist es durchaus natürlich, dass die Primarschüler, die nach Schulaustritt gewöhnlich nur noch selten zum Schreiben kommen und unter denen sich zudem noch die Sitzbleiber befinden, hinsichtlich der Rechtschreibfehler an der Spitze stehen. Etwa neun Zehntel aller orthographischen Verstösse sind Grossschreibe- und Dehnungs- oder Schärffungsfehler. Auch bleiben die Regeln der *Interpunktion* überaus häufig unbeachtet, sei es aus Unkenntnis, sei es aus Nachlässigkeit. Generalzeichen ist das Komma; der Strichpunkt scheint den meisten Rekruten unbekannt zu sein, selbst den meisten Studenten unter ihnen; jedenfalls verwenden sie ihn nicht.

Wir wollen nicht dramatisieren. Die Orthographie entscheidet keineswegs allein über Wert oder Unwert eines Textes. Bei den Rekrutenprüfungen besteht die Weisung, die schriftlichen Arbeiten nicht in erster Linie nach der Rechtschreibung zu beurteilen. Und doch haben wir uns mit der Tatsache abzufinden, dass im Urteil der Öffentlichkeit eine Arbeit mit groben orthographischen Fehlern in jedem Falle als schlechte Arbeit gilt. Wem in einem Bewerbungsschreiben auch nur *ein* elementarer Verstoß gegen die Gebote der Rechtschreibung unterläuft, der wird meist von vornherein von der Liste der Anwärter gestrichen. Wir mögen das als ungerecht beklagen, ändern werden wir diese Einstellung kaum; wir müssen damit rechnen. Die Öffentlichkeit erwartet von der Schule nun einmal, dass sie dem Schüler die Rechtschreibung beibringt, und sie findet, das sollte in den acht oder neun Volksschuljahren möglich sein. Von den Schwierigkeiten, die der Versuch zur Verwirklichung dieser Forderung bereitet, gibt sie sich selten Rechenschaft.

Es ist ein hartes Unterfangen, den Schüler in der Rechtschreibung sicher zu machen. Es ist Arbeit auf steinigem Acker. Lehrer und Schüler mögen sich noch so bitter mühen, die Steine werden nie alle, es wird immer wieder Fehler geben. Wie häufig müssen wir selber zum Duden greifen, und kein Sterblicher wird das berüchtigte Kosogische Diktat fehlerfrei schreiben können, sofern er ein normaler Mensch ist. Kein Wunder, dass in weiten Kreisen der Lehrerschaft der Ruf nach einer mehr oder weniger radikalen Vereinfachung der deutschen Orthographie ertönt, vor allem nach grundsätzlicher Kleinschreibung der Dingwörter. Vielleicht wird diese Reform einmal Tatsache; fraglich scheint mir bloss, ob sie von der Schule her erzwungen werden kann. Jedenfalls müssen wir uns gedulden und uns damit abfinden, dass vorläufig die Substantive noch gross geschrieben werden.

Ueber die *Handschrift* der Rekruten wage ich mich nicht zu äussern. Es ist geplant, einen Schriftfachmann aus dem Lehrerstand mit der Durchleuchtung der Rekrutenschriften zu beauftragen. Die schweizerische Lehrerschaft wird dann vom Ergebnis dieser Untersuchung Kenntnis erhalten.

* * *

Im letzten Teil unserer Betrachtungen wollen wir uns mit den Eindrücken befassen, die die *mündliche Prüfung* vermittelt.

Erinnern wir uns daran, dass es eine Gruppenprüfung ist, dass sich die Befragung des Rekruten in der Form eines zwanglosen Gesprächs abwickelt, dass das Gespräch ausgeht von einem allgemein bekannten aktuellen Ereignis oder einer vieldiskutierten aktuellen Frage, dass dabei einfache geographische, volkswirtschaftliche, staatskundliche und geschichtliche Sachverhalte berührt werden, soweit sie in natürlicher Beziehung zum Gesprächsthema

stehen. Erinnern wir uns auch daran, dass wir auf den vier Gebieten der Vaterlandskunde elementare Kenntnisse voraussetzen und dass die Prüfung erforschen will, ob der Rekrut mit diesen Kenntnissen arbeiten kann.

Die Rekrutenprüfung ist ein *staatsbürgerliches* Examen; sie sieht im Rekruten den künftigen Bürger. Ihm ist im demokratischen Staat der Entscheid über die Hauptanliegen der Volksgemeinschaft anheimgestellt. Diesen Auftrag zu erfüllen, ist er nur fähig, wenn er an öffentlichen Angelegenheiten innerlich Anteil nimmt und sich darüber ein einigermaßen selbständiges Urteil bilden kann. Die Schule trägt dazu das ihre bei; wie weit sie das tut, davon spüren wir etwas bei den Rekrutenprüfungen. Wir erwarten durchaus nicht die Einführung eines besonderen Schulfaches, sondern ein Unterrichten, das die in den einzelnen Fächern vorhandenen Gelegenheiten zu staatsbürgerlicher Einwirkung zu nutzen versteht. Und dann wollen wir bedenken, dass jeder Unterricht, in welchem Fache immer, der den Schüler ans Beobachten, Vergleichen, Ueberlegen und besonders auch ans Fragen gewöhnt, staatsbürgerlich bildend ist.

Nun zu den *Ergebnissen des Prüfungsgesprächs*. Die Besucher höherer Schulen beteiligen sich jeweils meist lebhaft an der Aussprache; die ganze Art der Prüfung sagt ihnen zu. Es macht ihnen sichtlich Vergnügen, ihre Kenntnisse und ihre Urteilskraft zur Geltung zu bringen. Das gilt auch für die Gruppe der Kaufleute und Angestellten und in der Regel gleichermassen für die gelernten Arbeiter und die Leute aus dem Gewerbe. Zahlreiche Experten unterhalten sich am liebsten mit den gelernten Arbeitern; sie finden, dass bei keiner anderen Berufsgruppe gesunder Menschenverstand mit soliden Kenntnissen in solchem Masse gepaart ist. Mühsam verläuft das Gespräch vielfach bei den Bauern und namentlich den Leuten ohne Berufslehre, auch wenn, wie sich das gehört, die Befragung auf ihren bescheidenen geistigen Stand zugeschnitten ist. Beim Bauer ist es oft die natürliche Verhaltenheit, das schwere Blut, was ihm die Zunge bindet; beim Ungelernten sind es eher die beschränkten Geistesgaben. Allgemein stellen wir fest, dass der Städter leichter spricht.

Wie verhält es sich mit *Kenntnis und Verständnis*?

Wirtschaft und Geographie sind die Gebiete, wo die Rekruten am ehesten befriedigen; häufiger versagen sie in der Staatskunde und fast immer in der Schweizergeschichte.

Wirtschaftskunde

Hier schneiden die Rekruten mit wenigen Ausnahmen am besten ab. Sie wissen recht viel, auch die Mindergeschulten; die elementaren volkswirtschaftlichen Zusammenhänge sind ihnen nicht fremd. Sie kennen die Wechselwirkung von Angebot und Nachfrage, von Preis und Lohn, von Ein- und Ausfuhr. Sobald von diesen Dingen die Rede ist, bleibt kaum ein Mund ganz stumm. Auf dem Felde der Wirtschaft fällt ihnen auch das Vergleichen und Schlüsseziehen am leichtesten. Die Gründe liegen auf der Hand. Sie haben hier weniger gelernt als erlebt, manchmal am eigenen Leibe. Was sie seinerzeit an wirtschaftlichen Kenntnissen erworben hatten, bekam durch das Leben Fleisch und Blut.

Geographie

Auch hier sind es vorab die Zeitereignisse, die das geographische Wissen auffrischen und mehren. Die geographische Belehrung durch das Leben wirkt allerdings weniger nachhaltig als die wirtschaftliche. Die wirtschaft-

lichen Tatsachen greifen in jedes Einzelleben ein; die geographischen Gegebenheiten dringen nicht so elementar ins Bewusstsein. So ist es denn begreiflich, dass bei unseren Prüfungen die geographischen Kenntnisse und das geographische Verständnis *hinter* den wirtschaftlichen rangieren. Zudem setzen das Kartenlesen und das geographische Verstehen ein erhebliches Abstraktionsvermögen voraus, das zu entwickeln und zu üben Aufgabe der Schule ist. Der Experte ist bei der Geographieprüfung daher wesentlich auf die Grundlage angewiesen, die die Schule geschaffen hat.

Bei den Prüfungen des letzten Jahres bildeten die Resultate der Examinierung in Geographie den Gegenstand unserer besonderen Aufmerksamkeit. Darüber ist in unserem letzten Jahresbericht ausführlich Auskunft gegeben worden *).

Es war zu ermitteln, ob die Rekruten im Einmaleins des Kartenlesens zu Hause sind und wie sie einfache geographische Zusammenhänge zu erfassen vermögen. Vorausgesetzt wurde eine bescheidene Ration elementarer landeskundlicher Kenntnisse, wie sie von einem jungen Mann, der sein geistiges Rüstzeug in der Primarschule erworben hat, erwartet werden dürfen.

Was verstehen wir bei den Rekrutenprüfungen unter dem Einmaleins des Kartenlesens? Wir verlangen nicht, dass der Rekrut Villeneuve oder San Francisco auf den ersten Anhieb zeige; wir erwarten, dass er Villeneuve finde, wenn er vernimmt, es liege am oberen Ende des Genfersees; dass er San Francisco finde, wenn ihm bedeutet wird, das sei eine Großstadt an der Westküste Nordamerikas. Das ABC des Kartenlesens beherrscht derjenige, der rechtes und linkes Seeufer, rechte und linke Talseite, Sonnen- und Schattenhang eines Tales unterscheiden kann und der sich in den Himmelsrichtungen auskennt.

Um zuverlässiges Material zu bekommen, liess man Fragen dieser Art in einer Rekrutenschule schriftlich beantworten. Die Frage nach linkem und rechtem Seeufer wurde von 77 % der Primarschüler richtig beantwortet; die Sekundarschüler lieferten 91 %, die Studenten 96 % zutreffende Antworten. Die Frage nach dem oberen oder unteren See-Ende ergab bei den Primarschülern 71 % gute Antworten, bei den Sekundarschülern 82 % und bei den Studenten 95 %. Die Frage nach den Himmelsrichtungen zeitigte bei den Primarschülern 64 %, bei den übrigen Schulgruppen 86 und 93 % richtige Auskünfte.

Was die beiden ersten Fragen angeht, erachte ich das als ein auch für die Primarschule recht erfreuliches Resultat. Es ist immerhin die grosse Mehrzahl, die diese Orientierungsprüfung gut bestanden hat. Nicht ganz so günstig ist es um die Kenntnis der Himmelsrichtungen bestellt; hier versagte ein gutes Drittel der Primarschüler. Das mag uns für den Geographieunterricht in der Volksschule ein Wink sein. Etwas seltsam berührt es im übrigen, dass sieben von hundert Akademikern die Windrose nicht zu kennen scheinen.

Die 4. und 5. Frage zielten auf das geographische Verstehen, das Erkennen von Zusammenhängen. Sie lauteten: England liegt nördlicher als die Schweiz, trotzdem ist es in England im Winter weniger kalt als bei uns; warum? Und: Belgien ist kleiner als unser Land, hat aber nahezu die doppelte Einwohnerzahl. Was könnte das für Gründe haben?

*) Vgl. auch «Schweizerische Lehrerzeitung» Nr. 40/41 vom 3. 10. 1952.

Beide Fragen wurden von 38 % der Primarschüler richtig beantwortet, von 63 bzw. 61 % der Sekundarschüler und von 85 bzw. 73 % der Studenten. Diese beiden letzten Aufgaben sind ungleich schwieriger als die drei ersten; den Primarschülern wurde da recht viel zugemutet. Und doch haben 38 vom Hundert die Aufgabe Belgien gelöst, bei den Studenten sind es 73. Ich finde das Verhältnis für die Primarschule nicht als gar zu beschämend.

Wie dem auch sei — die Untersuchung bestärkt unsere Ueberzeugung, dass der Unterricht in Geographie neben der Wissensvermittlung die *Anwendung* des Wissens nicht vergessen darf. Im *Rechnen* spricht man von *angewandten* Aufgaben, eine Bezeichnung, die die Sache sehr gut trifft; die Schüler sollen die erworbene Rechenfertigkeit auf praktische Fälle *anwenden*. Sollten wir nicht neben der reinen Geographie vermehrt *angewandte* Geographie treiben?

Bei der Prüfung in
Staatskunde

zählen wir weniger auf das, was die Rekruten aus der Volksschule mitbringen, als auf den Ertrag des staatskundlichen Unterrichts in der Fortbildungsschule und in der kaufmännischen und gewerblichen Berufsschule. Dieser Ertrag mutet bescheiden an, aber es ist ein Ertrag, und im Vergleich zu der Zeit vor zehn Jahren hat er zugenommen. Auch hier erweist sich übrigens das Zeitgeschehen als Lehrmeister: Der Staat und seine Organe treten durch die behördlichen Eingriffe ins Wirtschaftsleben immer wieder ins Bewusstsein des Bürgers, auch des jungen, besonders des berufstätigen. Das spiegelt sich denn auch in der Rekrutenprüfung, wo die Facharbeiter und Kaufleute sich bei der Erörterung staatskundlicher Fragen recht oft aufgeschlossen zeigen. Diese Aufgeschlossenheit rührt zweifellos auch daher, dass der staatskundliche Unterricht den Staat nicht bloss als Einrichtung beschreibt und erklärt, sondern als handelndes Wesen auftreten lässt. Die staatsbürgerliche Unterweisung ist lebendiger, kurzweiliger geworden. Nachdenklich hingegen stimmt es uns, dass Besucher der höheren Mittelschulen nicht selten eine verblüffende Ahnungslosigkeit und teilweise auch Gleichgültigkeit offenbaren. Zu recht oder unrecht pflegen sich Gymnasiasten gelegentlich damit zu entschuldigen, sie hätten über solche Dinge nie etwas gehört.

Im ganzen lässt sich jedoch sagen, dass unserer Jungmannschaft die staatsbürgerliche Anteilnahme nicht mangelt; was vielfach noch fehlt, sind *die staatskundlichen Kenntnisse und die staatsbürgerliche Einsicht*.

Das einzige, was in sehr vielen Köpfen vorhanden ist, ist ein Wirrwarr von Räten, die meist verwechselt werden: Gemeinderat, Stadtrat, Grosse Rat, Kantonsrat, Regierungsrat, Nationalrat, Ständerat, Bundesrat. Von den Volksrechten Referendum und Initiative haben zahlreiche Rekruten keine brauchbare Vorstellung; sehr viele können nicht begründen, warum das eidgenössische Parlament aus zwei Kammern besteht.

Die Lehre, die sich aus der Sicht der Rekrutenprüfung für den staatskundlichen Unterricht aufdrängt, der aus mancherlei Gründen ein schwieriges Fach ist, wurde schon angedeutet. Sie heisst: dem Schüler den Staat nicht als tote Einrichtung aus dem Leitfaden vorführen, sondern ihn als handelndes Wesen in der Gegenwart auftreten lassen; die staatskundlichen Begriffe mit den Schülern am aktuellen Beispiel erarbeiten, denn nur so vermögen diese Begriffe geistiger Besitz zu werden. Gewiss müssen die

dabei gewonnenen Kenntnisse und Erkenntnisse schliesslich in eine geordnete Uebersicht, in ein System, gebracht und eingepägt werden; nie aber werden wir das System zum *Ausgangspunkt* machen dürfen. Anders ausgedrückt: Im staatskundlichen Unterricht richten wir uns nach denselben methodischen und pädagogischen Grundsätzen, deren Befolgung für den übrigen Unterricht schon lange selbstverständlich ist.

Endlich die
Geschichte

Sie ist das Sorgenkind der Rekrutenprüfung. Die Unkenntnis der Hauptdaten und der Wesenszüge unserer schweizerischen Vergangenheit ist in der Tat auffällig. An sicherem Wissen darf bei der Grosszahl der jungen Leute bloss das Geburtsjahr der Eidgenossenschaft vorausgesetzt werden. Die Trennung vom Deutschen Reich, die Katastrophe von 1798, die Geburt der modernen Schweiz 1848 —: die grossen Themen unserer Geschichte sind der Mehrzahl der jungen Schweizer nicht bewusst. Sozusagen total ist die Ahnungslosigkeit hinsichtlich der Ereignisse von 1800—1850. Man sollte doch meinen, dass wenigstens die Gestalt Dufours bekannt sei. Aber in einer Rekrutenschule vermochten 88 % der Primarschüler und 64 % der Mittel- und Hochschüler nicht zu sagen, bei welcher Gelegenheit General Dufour das Kommando führte.

Die Tatsache, dass geschichtliches Wissen bei unseren Zwanzigjährigen äusserst spärlich vorhanden ist, verleitet die Oeffentlichkeit oft zu alarmierenden Schlüssen. Die Rekrutenprüfungen werden zum Anlass genommen, dem Geschichtsunterricht eine schlechte Note zu verabfolgen.

So einfach liegen die Dinge nicht. Da ist vor allem an das *Vergessen* zu erinnern, das gerade den historischen Kenntnissen unbarmherzig zusetzt. Wir sahen, dass wirtschaftliche, geographische, staatskundliche Gegebenheiten sich dem Bewusstsein dauernd neu einprägen, sei es durch die unmittelbare Erfahrung, sei es durch die mannigfaltige Aufklärung, wie sie namentlich durch Presse und Radio geleistet wird. Für das Fach Geschichte ist die Teilnahme am öffentlichen Leben kein Repetitorium. Erinnerungsfeiern ersetzen die mangelnde Erfahrung nicht. Die Rekruten hatten in den Prüfungen von 1949 in der Regel vergessen, welchem geschichtlichen Ereignis die vaterländischen Veranstaltungen von 1948 galten. Das geschichtliche Geschehen ist eben dem unmittelbaren Blick entzogen, es wiederholt sich nicht vor unseren Augen, es wird nicht handgreiflich in dem Sinne, wie wirtschaftliche, geographische und politische Fragen handgreiflich werden können. Geschichtliche Ereignisse werden durch keine Erfahrung wieder und wieder in Erinnerung gerufen.

Dass dem so ist, dafür trägt die Schule keine Verantwortung. Es ist töricht, angesichts des Umstandes, dass bei den Rekrutenprüfungen das Tatsachenwissen in der Schweizergeschichte spärlich fliesst, die Nutzlosigkeit des Geschichtsunterrichts zu behaupten. Die starken Antriebe, die von einem lebendigen Geschichtsunterricht ausgehen, wirken weiter, auch wenn die Ereignisse und Daten dem Gedächtnis längst entschwunden sind.

Und doch — es muss uns leise beunruhigen, dass der junge Schweizer kein Bild der Vergangenheit in sich trägt, dass der Geschichtsunterricht so selten vermag, ein paar grosse Ereignisse, ein paar grosse Gestalten dem Gedächtnis unauslöschlich einzuzeichnen. Aber wäre das nach den eben angestellten und, wie ich glaube, stichhaltigen Ueberlegungen denn möglich?

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang noch einen allerletzten Gedanken über das Vergessen äussern. Es brauchte selbst in der Geschichte nicht alles vergessen zu werden. Vergessen wird bestimmt das Unverdaute, Nichtassimilierte, das Unverdauliche und das Nichtassimilierbare, und nach meinen bernischen Erfahrungen wird den Schülern gerade in der Geschichte noch viel zu viel Unverdauliches vorgesetzt, überhaupt ein Vielzuviel an Ereignissen und Daten. Es fehlt noch häufig der Mut zur entschlossenen Beschränkung auf die eiserne Ration zugunsten der Vertiefung und der Eindringlichkeit. *Peu mais bien*, hat schon Montaigne gemahnt. Es fehlt, immer nach bernischer Erfahrung, oft noch ein Wesentliches: das feste Einprägen, was

ohne *Wiederholen* undenkbar ist. Weniges dem Gedächtnis zumuten, aber dieses Wenige ihm zumuten.

* * *

Es war mir aufgetragen, über die Schulbildung im Spiegel der Rekrutenprüfungen zu sprechen. Dieser Spiegel ist kein unfehlbarer Reflektor, vor allem gewährt er nur begrenzte Sicht. Das Bild, das er zeigt, braucht uns nicht zu entmutigen. Es redet von viel grosser und guter Arbeit in unseren schweizerischen Schulanstalten. Ich möchte hoffen, es sei mir gelungen, Sie davon zu überzeugen, dass wir den Spiegel der Rekrutenprüfungen nicht als Richtende, sondern freundlich und helfend vor der Arbeit der Schule aufstellen. Dr. Fritz Bürki, Bern.

Die Schulwandplastik

Geburtsort und -datum dieses jüngsten Fachbegriffes sind mir unbekannt. Sie hängen zusammen mit einem neuartigen Produkt der Holzindustrie: Cellotex- und Pavatexplatte. Als Aufhängewand für Zeichnungen und Bilder wanderte die weiche Holzfaserplatte bald auch ins Reich der Schule. Da deckte sie die zerstochene Holztafel, die so viele Reissnägel getötet hat, und förderte die Aufhängelust des Lehrers ganz gewaltig. Wie rasch und leicht lässt sich alles mit Stecknadeln darauf festheften und entfernen, ohne dass die Wand beschädigt wird. Und siehe da, diese ideale Eigenschaft inspirierte den Lehrer zu einer neuen Veranschaulichungsmethode: der Wandplastik!

Vielleicht ist dieser Name nicht ganz zutreffend, denn er könnte Kunstbegriffe wecken. Diese Wandplastik versteigt sich wahrhaftig nicht ins Reich der bildenden Kunst, in dem sie als Wandrelief figuriert. Die *Schulwandplastik* dient dem Lehrer als einfache Technik, den Unterrichtsstoff bildlich darzustellen. Bilder, Gegenstände und Anschriften werden gewöhnlich während der Lektion mit Stecknadeln an der Pavatexplatte fixiert. Die

Wandplastikdarstellung folgt Schritt auf Schritt dem Unterrichtsgespräch. Jeder hinzugefügte Bildteil entspricht einer Phase der geistigen Erarbeitung. Das ist der wichtigste Vorteil der Wandplastik. Nur so erhält die bildliche Darstellung wirklichen Wert. Sie wird zur Leiter, über deren Sprossen (d. h. Bildteile) die kindliche Seele zur Erkenntnis des Unterrichtsstoffes emporsteigt.

Immer wieder beobachte ich, dass die Schüler von Bildern, die ich nur aufhänge, überhaupt keine Notiz nehmen. Die Schulzimmerwände mit Bildern «tapezieren», heisst noch lange nicht veranschaulichen! Manches Schulzimmer, in das ich schon hineinschauen konnte, glich mit seinen prächtig gerahmten

Kunstdruckbildern, Reliefs und Lehmmodellen eher einem muffigen Abstellraum eines Museums! Wirkliche Veranschaulichung entsteht nur durch Schaffung des geistigen Kontaktes zwischen Gegenstand, Bild oder Modell und dem Kinde. Wie gut, dass Wandplastiken nicht geeignet sind, «Museumsstücke» zu werden! Es sind keine Kunstwerke, dafür zweckmässige, lebensnahe Darstellungen. Ihr Dasein ist nur solange berechtigt, als das Schulerleben damit im Zusammenhang steht. Nachher werden sie unbarmherzig abgeräumt.

DAS WERDEN EINER WANDPLASTIK

Bei der Vorbereitung sind vier Punkte zu beachten:

1. Welche Stoffe oder Bilder können der Veranschaulichung dienen?



Bild 1

2. Wie können die Schüler am Bau mitwirken?
3. Wie baue ich die Wandplastik in den Unterricht ein?
4. Wie werte ich die Wandplastik in andern Fächern aus?

Eine sorgfältige Vorbereitung ist auch hier die beste Garantie zum Gelingen. Der Lehrer baut vorausgehend

die ganze Wandplastik auf. Beim probeweisen Anstecken erkennt er die Schwierigkeiten. Die Bilder dürfen nicht irgendwie angeheftet werden, sondern sollen den Aufbau des Unterrichtes erkennen lassen. (Siehe Bild 1: Stufenweises Vorwärtsschreiten der verschiedenen Arbeiten vom Düngen bis zur Ernte; Bild 3: Senkrechte Einteilung, nach unten fortschreitend: Säumer — Postkutsche — Postauto.)

Weise Beschränkung der Bilder schützt vor einer verwirrenden Mannigfaltigkeit. Um während der Lektion — in der Hitze des Gefechtes — besser gewappnet zu sein, können die Stecknadeln stecken gelassen werden, während die Bilder in der rechten Reihenfolge in eine Mappe gelegt werden. Nebensächliche, für die Schüler bedeutungslose Montierarbeiten dürfen im Gang der

Bild 1: «Die Lebensgeschichte des Weizens»

Diese und die nachfolgende Wandplastik gehören zum grossen Unterstufenthema «Vom Korn zum Brot». Die erste stellt den einfachsten Typ einer Wandplastik dar. Bilder und Anschriften werden in der Reihenfolge des stofflichen Aufbaues mit Stecknadeln angeheftet. Als Hintergrund dient ein dunkelfarbiges Papier.

Auswertungsmöglichkeiten: Sätzchen (mit oder ohne Stichwörter an der Wandtafel): Der Bauer führt Mist auf das Feld. Der Knecht verzettet den Mist. Der Boden braucht kräftige Düngung . . . Spruch: «Wir pflügen und wir streuen . . .» Lied: «Im März der Bauer . . .» oder «De Pur sät us»; passende Lesestücke und Zeichnungen. In Gegenden, wo die Möglichkeit besteht: Lehrgänge auf

das Kornfeld, Besichtigung der Ackerbaugeräte. Die Wandplastik ersetzt die direkte Anschauung nicht! Im Schulzimmer darf jeder Schüler Weizenkörnlein in ein Blumentöpflein säen.

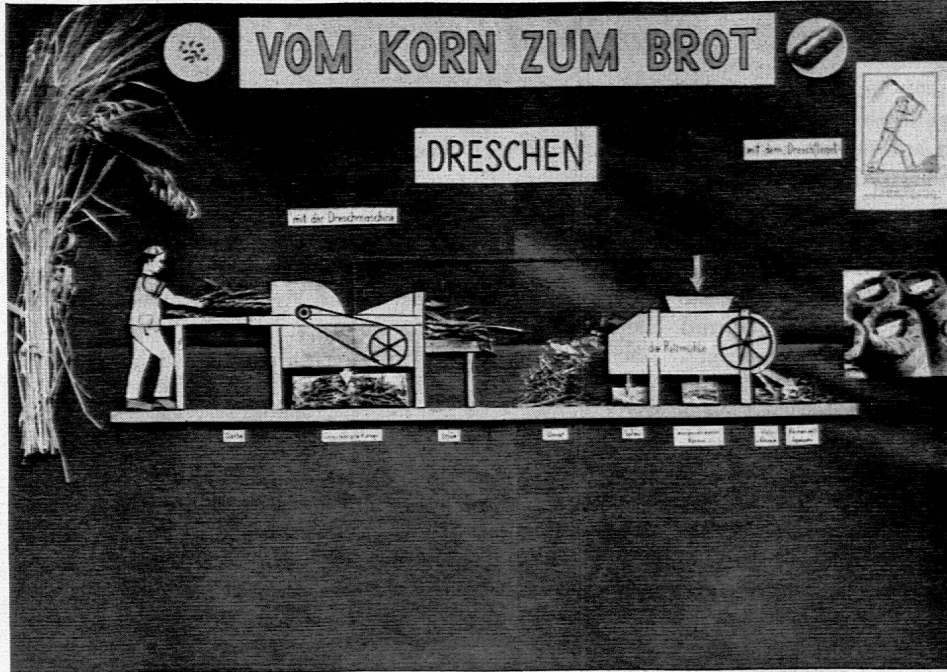


Bild 2: «Dreschen»

Die Frage: «Wie gewinnt jetzt der Bauer die Körner?» ist durch die «Garbe» an der sonst leeren Pavatexwand geweckt worden. Einst: Dreschen mit dem Dreschflügel. Lied: «Hört ihr die Drescher . . .» Heute geht das Dreschen leichter und rascher. Die Schüler durften dem Bauern beim Dreschen zuschauen. Einige erhielten den Auftrag, Dreschstoffe mitzunehmen. Zur Klärung und Vertiefung entstand anschliessend diese Wandplastik. Nach meinen Skizzen verfertigte ich aus starkem

Bild 2

Zeichenpapier die Maschinen und montierte sie vor der Lektion auf die Pavatexplatte. (Latte als Boden; Maschinen nicht direkt auf den Hintergrund, sondern auf etwa 1 cm dicke «Unterlagsscheibchen» aus Holunderholzmark.)

Lektion keine toten Punkte erzeugen. Sie können durch eine passende Stillbeschäftigung überbrückt werden. Den nachhaltigsten Eindruck erhält der Schüler natürlich dann, wenn er am Bau der Wandplastik mit-helfen darf. Je nach Begabung können die Schüler einzeln oder gruppenweise zeichnen, schreiben, ausschneiden, modellieren oder gar genau umschriebene Aufgaben selbständig verarbeiten (Beachte das Beispiel: Pflanzen- und Tierregionen!). Zeichen- und Bastel-spezialisten schaffen mit Freude in ihrer Freizeit für die Wandplastik. So lieferte mir ein Siebtklässler ausgezeichnete, naturgetreue Abbildungen der Gotthard-lokomotiven samt den technischen Angaben, und ein Tierspezialist der 5. Klasse die nötigen Tiere zur Darstellung der Tierregionen.

Auf der Unterstufe ist die Wandplastik der sichtbare Niederschlag des Gesamtunterrichtes. Auf der Mittel- und Oberstufe dient sie bald der Heimat- und Naturkunde, Geographie und Geschichte. Manchmal führt sie auch hier in einen ungezwungenen Gesamtunterricht hinein (Beispiel Gotthard). Durch sprachliche Übungen, Lesestücke, Gedichte und Lieder gewinnen sie Vertiefung.

Zur Veranschaulichung meiner Ausführungen mögen nachfolgende Beispiele dienen.

Lektionen aufbau: Die Schüler erzählen. Jeder Teilvorgang wickelt sich nochmals an der Wandplastik ab: «Der Bauer stopft eine Garbe in die Dreschmaschine. Wie sie rasselt! Zwischen den Trommeln werden die Ähren zerschlagen. Unten fallen die ungereinigten Körner heraus . . .» Die entsprechenden Drescherzeugnisse wandern aus den Papiersäcken in die Kisten (Schächtelein, deren Vorderwand durch Cellophan ersetzt wurden).

Lektionsaufbau: Die Schüler erzählen. Jeder Teilvorgang wickelt sich nochmals an der Wandplastik ab: «Der Bauer stopft eine Garbe in die Dreschmaschine. Wie sie rasselt! Zwischen den Trommeln werden die Ähren zerschlagen. Unten fallen die ungereinigten Körner heraus . . .» Die entsprechenden Drescherzeugnisse wandern aus den Papiersäcken in die Kisten (Schächtelein, deren Vorderwand durch Cellophan ersetzt wurden).

Bild 3: «Der Gotthard»

Ein Beispiel, das zeigt, wie die Wandplastik auch auf der Oberstufe mit Erfolg angewendet werden kann. Aufbau:

1. Bedeutung des Gotthardpasses: Vergleich mit den andern Alpenübergängen.

2. Der Weg über den Gotthard: Erschliessung; Waren- und Personenverkehr mit Saumtieren, Pferdewagen, Auto.

3. Der Weg *durch* den Gotthard: Bau des Gotthardtunnels; Louis Favre; die Gotthardlinie; der Verkehr durch den Gotthard.

Wie die Wandplastik den Schüler anspricht, zeigt nachfolgendes freies Aufsätzchen eines Siebtklässlers:

«Der Gotthard — einst und jetzt. Um 1225 wurde die Schöllenen bezwungen. Heinrich von Göschen erbaute den stiebenden Steg und die Teufelsbrücke. Um 1315 setzte reger Saumverkehr ein. Italienische Säumer brachten Südfrüchte Reis, Wein und Stahl. Die deutschen Säumer führten Käse, Butter, Vieh, St. Gallerzwilch und Wolle nach Italien. Am Wege entstanden Susten und Lagerschuppen. 1830 bis 1882 fuhr die fünfspännige Postkutsche über den Gotthard. Froh knallte der Postillion mit der Peitsche auf seinem hohen Sitze. 1922 ratterte das erste Postauto über den Pass. 1872—1882 erbaute Favre den Tunnel. Im Innern des Berges stieg die Hitze auf 38°. Der Bau forderte 177 Tote. Wie froh waren die Mütter, wenn ihre Männer gesund zurückkehrten. Tag und Nacht klapperten die Bohrer im finsternen Loch. Der Bau kostete 216 Millionen Franken. 2480 Mann arbeiteten daran.»

Bild 4:

«Pflanzen- und Tierregionen»
(Abb. auf dem Titelblatt dieses Heftes)

Vorausgehend beschäftigten uns die Veränderungen der Tier- und Pflanzenwelt vom Talboden bis zur Bergspitze. Am andern Tag stand vor den Augen der Schüler ein schneebedeckter Alpenriese (ohne jedwelche Zutaten). Als Gemeinschaftsarbeit stellten die Schüler die Klimaveränderungen, das Pflanzen- und Tierleben, sowie die Bewirtschaftung durch die Menschen vom milden, fruchtbaren Tiefland bis hinauf zum kalten, unwirtlichen Bergland dar. Gruppenarbeit: Jede Gruppe erhält eine schriftliche Arbeitsanweisung und die nötigen Hilfsmittel. Ein Beispiel möge dies veranschaulichen:

Gruppe «Getreidebau»:

Erforscht folgende Fragen:

- Welche Gegenden der Schweiz weisen eine dichte Getreidefläche auf?
- Wie hoch hinauf reicht die Grenze dieser geschlossenen Fläche?
- Wie hoch hinauf steigen einzelne Kornfelder?

Überlegt euch, wie wir die Höhenverbreitung des Getreides an unserem Berg darstellen könnten! — Hilfsmittel: Getreidebaukarte, Schulkarte, Notizblatt.

Weitere Gruppen lösen ähnliche Aufgaben über den Anbau von Kartoffeln, Mais, Tabak, Gemüse, Reben, sowie über die Höhenverbreitung der Obst- und Wald-bäume. Die «Klima»-Gruppen berechnen die Temperaturabnahme, die Verkürzung der schneefreien Zeit, die Zunahme der Schneemenge auf 100 Meter Steigung und suchen Möglichkeiten der Darstellung an unserem Berg. Die «Wildtier»-Gruppe stellt die Lebensbezirke

der wichtigsten Tiere fest. Nachher arbeitet jede Gruppe an der Darstellung ihrer «Forschungen». Anschriften und zeichnerische Darstellungen, Bilder aus Katalogen und Zeitschriften werden an den Berg geheftet. Der Höhepunkt unserer Gemeinschaftsarbeit bildet die Stunde, in der die Sprecher die Ergebnisse ihrer Arbeit an der Wandplastik erklären und das Thema im Unterrichtsgespräch vertieft wird.



Bild 3

Die Technik der Wandplastik bietet ungezählte Möglichkeiten und erleichtert dem schwachen Wandtafelzeichner die Veranschaulichung. Auf angehefteten Landkarten können mit Fähnlein, Namenstäfelchen und Nummern Merkpunkte, Reise- und Heerwege markiert werden. Die sogenannten Käsenadeln, die oben mit einem Ansteckring versehen sind, dienen dazu (in Papeterien erhältlich). Auf einer stummen Karte werden nur Nadeln gesteckt. Wer kann die gelochten Namentäfelchen richtig hinhängen? Mit Glasröhrchen, Gummischläuchlein und Käsenadeln wird auf einer gezeichneten Unterlage der Weg des Wassers vom Reservoir bis in den dritten Stock des Hauses mit «richtigem» Wasser demonstriert. An einer Tabelle werden die täglichen Beobachtungen an Barometer und Thermometer, über Windrichtung, Bewölkung und Niederschläge festgehalten.

Die Anschaffung der Wandplastik ist keine Sache, die (beim Schulrat!) «Berge von Schwierigkeiten» auftürmt. Eine weiche Cellotexplatte (oder Pavatex) ist bei jedem Schreiner erhältlich (Preis per m² zirka Fr. 5.—). Grösse nach vorhandenem Platz; sie ist nie zu gross! 180 cm lang, 90 cm hoch darf sie sicherlich sein. Eine den Rand deckende Leiste, unten eventuell ein aufklappbares Brett als Konsole vervollständigen sie. Anbringung so, dass der untere Rand der Platte in Gesichtshöhe des sitzenden Schülers liegt. Besonders praktisch ist auch eine transportable Platte in Wandtafelgrösse, die vorn neben der Wandtafel aufgehängt werden kann.

Robert Tobler

Staatsbürgerliche Erziehung in nationaler und internationaler Sicht

Die Erziehungssektion der Nationalen Unesco-Kommission widmet diesem Thema ihren IV. Informationskurs, der vom 8.—13. Oktober dieses Jahres in Locarno stattfinden wird, in Zusammenarbeit mit schweizerischen Lehrervereinen, mit der schweizerischen Gesellschaft für die Vereinten Nationen und mit der Campagne européenne de la jeunesse.

Vorzügliche Referenten werden das Thema von verschiedenen Seiten her erörtern. Alt Bundesrat Nobs spricht über «*Verwirklichung der Demokratie*», die Regierungsräte Dr. Galli und Dr. Lepori werden «*Aspetti della politica*» beleuchten, Seminardirektor Buol wird «*Das Wesen der Demokratie und ihr Erziehungsziel*» klären, Redaktor Béguin «*La presse et la formation de l'opinion publique*», Frl. Dr. Somazzi «*Die Unesco und ihre Bemühungen um staatsbürgerliche Erziehung*», alt Schulrat Viktor Fadrus «*Demokratische Erziehung in internationaler*

Sicht», Prof. Pedrazzini «*I giovani e i problemi nazionali ed internazionali*», Prof. Pauchaud «*L'histoire au service de la compréhension internationale*», Frl. Kähnert «*Der Film im Dienste der Völkerverständigung*», und Frl. Colombo «*Realizzazioni pratiche*». Von hoher Warte aus werden ein Vertreter des Generalsekretariates der Unesco und Adrien Pelt, Direktor des europäischen Zentrums der UNO in Genf, ein Wort zum Thema zu sagen haben, wie auch einige prominente Gäste aus den umgebenden Staaten. Da jedem Vortrag eine Diskussion folgt, ist ein reger Gedankenaustausch zu erwarten. Die Regierung des Kantons Tessin verspricht eine Exkursion und auch die Stadtbehörde von Locarno plant eine Freundlichkeit.

Die Kosten für Einschreibgebühr und für Unterkunft in guten Hotels betragen, alles inbegriffen, Fr. 90.—. Anmeldungen sind zu richten an das Sekretariat des Unesco-Kurses, Scuola magistrale femminile, Locarno. I. S.

Schulreisen

Das Thema ist sehr aktuell, besonders da die Vorferienmonate wegen des schlechten Wetters viele Klassen verhinderten, ihre obligaten Reisen auszuführen. Jeder Kollege weiss, wieviel diese Fahrten für den Schüler bedeuten, aber ebensogut, was sie für Anforderungen an ihn stellen. Hat er doch die grosse und schwere Verantwortung für Anlage und Ausführung mit allen den latenten Gefahren. Dazu ist jede in die Öffentlichkeit geführte Reise ein Examen über das öffentliche Ansehen von Schule und Lehrerschaft — selbstverständlich auch der *Schülerschaft*. Aber deren Beurteilung erfolgt in der Regel am Lehrer.

Neben andern bekannten und wohl unausrottbaren Unschönheiten fallen z. B. als Ursache des schlechten Eindrucks die einfältigen bunten «*Mexikaner*»- oder *Strand-Strohüte* in Betracht. Meist tragen sie jene Schüler und Schülerinnen, die den ungezogensten Eindruck hinterlassen. Sicher oft solche, die das Geld dafür besser anders brauchen könnten. (Auch die farbigen «*Police*»-Mützen sind nicht viel besser.)

Die einen Lehrer verbieten diese Maskeraden, andere lassen sie zu. Wäre es nicht kollegial, hier gleichmässig vorzugehen und das Tragen dieser unwürdigen Kopfbedeckung einheitlich abzustellen?

Wegen der Unterbindung einer Verdienstquelle braucht man sich keine Gedanken zu machen, erstens, weil es immer noch genug geschmacklose Erwachsene, besonders Halbwüchsige gibt, die sich in primitiver Weise mit diesen Kopfbedeckungen hervortun werden, und zweitens ist jede «*Industrie*», die Schandpfahlfabrikate herstellt, selbst schuld, wenn ihre Leistung ignoriert wird.

* * *

Die Einstellung zu Schulreisen ist bekanntlich nicht einheitlich. Die Ortstradition spielt eine grosse Rolle. Teils wird die Fahrt dem Hauptgewicht nach als eine *freie Erweiterung des Unterrichts, als Bildungsgelegenheit und Erziehungsaufgabe* betrachtet, inbegriffen das Organisieren der Wanderung und das Körpertraining, teils aber ausschliesslich als ein *Vergnügen* und eine *Erholung vom Schulbetrieb*. Welcher Art man das Hauptgewicht zuteilen möge, dem Lehrer verbleiben in jedem Falle gewichtige Aufgaben. **

Dass nicht alle ihr gewachsen sind, zeigt drastisch ein Bericht über Beobachtungen im «*Berner Schulblatt*». Es werden dort u. a. folgende Schulreisesünden festgestellt:

Ich war mit meiner Klasse unterwegs von Kandersteg über die Gemmi nach Leukerbad. Vor uns marschierte eine Schule, die ihre Stundenhalte jeweilen 100—200 m vor uns machte. Ihre Lagerplätze waren regelmässig mit Papier, Proviantumhüllungen, Zitronenschalen u. a. m. kenntlich gemacht!

Jochpass. Im Aufstieg von der Engstlenalp zur Passhöhe überholten wir in gleichmässigem, gemütlichem Schritt Gruppen und einzelne Kinder, von denen die letzten eben Engstlenalp verlassen hatten und sichtlich müde waren. Oben angekommen, trafen wir die zwei Lehrer, die über die Nachzügler schimpften: «*Jetzt warten wir schon über eine halbe Stunde, und immer noch sind nicht alle da!*» Nach einer weiteren Halbstunde kamen die letzten an. Die Lehrer fauchten sie an — und begannen unverzüglich den Abstieg! Bei Trübsee dasselbe Schauspiel mit der Variante, dass ein Lehrer mit der Schwebebahn hinunterfuhr. Auf Gerschnialp überholten wir wieder die Spitze, da der Lehrer auf die die Pfaffenwand herunterhumpelnden Letzten warten musste. Während wir dann im Tal unten unser Zvieri einnahmen, zottelte die Klasse vorbei, der Lehrer mit verbissener Miene und mindestens ein Dutzend Mädchen und Knaben weinend! (Die Erinnerung an diese Reise haftet sicher noch jahrzehntelang im Gedächtnis der nun erwachsenen Menschen, ihr Urteil über Schulreisen und Unverstand der Lehrer beeinflussend.)

Unterkunft in einem Massenlager in Lugano: Zwei Lehrer führten ihre Schüler zu den Schlafplätzen, sagten ihnen, dann und dann sei das Nachtessen —, verschwanden und blieben verschunden bis zum nächsten Morgen! Einen frechen Ruhestörer musste ich um 01.00 Uhr ohrfeigen. Am Morgen meldete ich dies den Lehrern (die in einem ziemlich entfernten Hotel genächtigt hatten), worauf der Bube von ihnen «*behandelt*» wurde.

In *Lausanne* kam unser Zug an mit einem für uns reservierten und angeschriebenen Wagen. Bevor wir aber einsteigen konnten, war er schon von einer andern Schule erstürmt. Auf meine anständig vorgebrachte Bemerkung, der Wagen gehöre uns, erhielt ich vom Lehrer die Antwort, *er sei jetzt drin!* Da der Zug sonst stark besetzt war, rief ich den Bahnhofinspektor. Da musste der Lehrer vor seinen und meinen Schülern eine Anstandspredigt einstecken, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrigliess. (Die Klasse war auf den spätern Zug angemeldet gewesen.)

Der Lehrer kam mit seiner Klasse in *Selden* im Gasterntal um 10 Uhr an. Er zückte die Uhr und sagte: «*Um fünf (17 Uhr) Uhr seid ihr wieder da!*»

Die Ober- und Mittelschulen einer ganzen Landgemeinde machten eine *eintägige* Reise nach dem Tessin, mit Extrazug. Die Lehrerschaft nahm in einem Abteil vorn im Zug Platz und kümmerte sich nicht um die johlenden und rauchenden Kinder, bis das Zugspersonal einschritt.

Es war mittags ein Uhr, strahlender Tag, aber drückende Hitze. Eine Mädchenklasse, 9. Schuljahr, badet beim Schloss Chil-

lon. Auf Befragen erklärt der Lehrer, er werde allernächsten aufbrechen zum Aufstieg auf den Rochers-de-Naye, um um 18.00 Uhr oben zu sein! Wer diesen Weg kennt, kann sich leicht ausmalen, welche Freude diese Mädchen, die zum Ueberfluss noch unsinnig bepakte Rucksäcke trugen, an jenem Nachmittag erlebten! (Strapazen schaden nichts, aber sie müssen einen Sinn haben.)

Kleine Auslandsnachrichten

Die Teilnahme der Schüler an Sammlungen — auch in Oslo ein Sorgenkind

Die Schulbehörden von Oslo sahen sich auf Vorschlag der Schulinspektion veranlasst, folgende Regelung über die Teilnahme von Schülern bei Verkaufs- und Sammelaktionen zu erlassen:

1. Das Einsammeln von Geld durch Schüler in den Schulen ist nicht gestattet. (Vielleicht auch den schweizerischen Schulen zu empfehlen!)
2. Der Verkauf von Marken und Abzeichen für einen schulfremden Zweck ist nur dann gestattet, wenn die zuständigen Schulbehörden mit der Zweckbestimmung einverstanden sind und ihre ausdrückliche Erlaubnis dazu gegeben haben.
3. Es ist selbstverständlich, dass die Teilnahme an solchen Sammlungen für Lehrer und Schüler durchaus freiwillig bleibt. *hg. m.*

Wiederaufbau der Schulen in Korea

Das unüberschbare Elend des Krieges zeigt sich auch in den vielen Schulen und Hochschulen, welche im Verlaufe der Kriegshandlungen in Korea zerstört wurden. Die Wiederaufbauorganisation der UNO will auch auf dem Gebiete der Erziehung wirksam sein. Nicht weniger als 60 000 Bücher hat die Unesco im Auftrag der UNO für Korea bestellt. 20 000 Bücher sind bereits dorthin unterwegs. Um den Volksschulunterricht zu fördern, soll eine eigene Schulbuchdruckerei geschaffen werden, welche Schulbücher zu niedrigsten Preisen herstellen wird. *hg. m.*

Lesen und Schreiben lernt man am Radio — in Pakistan

Millionen von Menschen in Pakistan möchten Schulen besuchen, aber es ist für die Regierung aussichtslos, mit den üblichen Lehrmethoden diese Fragen zu lösen. Das ausgedehnte Land mit seinen 72 Millionen Einwohnern und dem bedenklichen Lehrermangel geht dazu über, den Elementarunterricht durch sogenannte Radioschulen zu vermitteln. Nur 12% der Männer und 6% der Frauen können lesen und schreiben. Wohl wird eines der Ziele sein, die Lehrerausbildung von Grund aufzubauen. Bis aber normale Verhältnisse sich ergeben, bleibt nur der Ausweg über die Radioschule. Wenigstens ist das die Meinung der UNO-Experten, welche diesem Land, das sich 1947 von Indien trennte, beratend zur Seite stehen.

Die Methode mit Radio ist noch im Versuchsstadium und begegnet noch grossen Schwierigkeiten, weil es an Manuskriptverfassern mangelt. Über 200 000 Radioapparate müssen in den nächsten Jahren nach Pakistan geliefert werden. Die Regierung von Pakistan hat den Vorschlägen zugestimmt, da sie die grundlegende Bedeutung der Elementarausbildung seiner Einwohner erkannt hat. *hg. m.*

Schutz des Kindes vor dem Film — mit dem Kinderfilm

Das Problem «Jugend und Kino» besteht in allen Ländern; aber nur in wenigen Ländern hat man dieses Problem bis heute zu lösen vermocht. Mit dem Verbote bis zu einem gewissen Alter ist es nicht getan. In Schweden hat man im Jahre 1947 die Kinderfilmkomitees gegründet., welche sich zum Ziele setzten, den Kindern im Schulalter kindesgemässe, schöne Unterhaltungs- und Belehrungsfilme vorzuführen. In allen grösseren Städten: Stockholm, Göteborg, Linköping,

Malmö, Nyköping u. a. entstanden Kinderfilmklubs. Die Kinder bezahlen einen Jahresbeitrag von 1 Kr. und haben diese Filmvorführungen in eigenen Lokalen. Eltern und Erzieher sind darüber einig, dass diese Aktion bisher einen guten Erfolg gehabt hat. *hg. m.*

Eine Umfrage betreffend das Taschengeld der Schüler in Schweden

Um sich über den Umfang und die Verwendung des Taschengeldes der Schüler zu informieren, hat Inspektor W. Wrannes in Kronobergs Land eine umfassende Umfrage angestellt, welche sich auf 7281 Kinder (2485 in Kindergärten und 4796 Volksschüler) erstreckte. Er stellte an die Lehrer folgende Fragen:

1. Wieviele Kinder ihrer Klasse erhalten regelmässig Taschengeld und welchen Betrag in der Regel?
2. In welcher Weise verwenden die Kinder dieses Taschengeld?

10—25 Oere (ca. Rappen)	in 4 Klassen
25—50 Oere	in 24 Klassen
50—75 Oere	in 55 Klassen
75 Oere—1 Kr.	in 86 Klassen
1 Kr.—1.50	in 47 Klassen
1.50—2 Kr.	in 28 Klassen
2—3 Kr.	in 5 Klassen

Was die Verwendung des Taschengeldes betrifft, so war zu erwarten, dass viel Geld in Süßigkeiten angelegt wurde. Auffällig war aber, dass zahlreiche Kinder Ersparnisse machten, manche alles Taschengeld, die Mehrzahl die Hälfte desselben. Auf der Einkaufsliste stehen an erster Stelle: Caramels, Schokolade, Kola etc. Auch Früchte werden gekauft. Gespart wird für Sportartikel, Briefmarken, auch Haarspangen sind begehrt. Wenn auch die Untersuchung keine beruhigenden Resultate ergab, so sind doch die meisten Lehrer der Auffassung, dass die «Schleckerei» eingedämmt werden sollte. Die Familie, die Presse, Ärzte, Zahnärzte und Schulbehörden sollten gemeinsam in dieser Richtung arbeiten. Man wird die Schulsparkasse zu diesem Zweck etwas anziehender machen müssen. Zudem sollen die Schüler dazu angehalten werden, über ihre Verwendung des Taschengeldes Buch zu führen. *hg. m.*

Esperanto und Unesco

Das Generalsekretariat der UNESCO hat, gemäss dem Beschluss der letzten Generalversammlung in Paris, an alle Regierungen der Mitgliedstaaten ein Rundschreiben geschickt, worin es ihnen Kenntnis gibt von einer Petition der «Universala Esperanta Asocio», die von 16 Millionen Einzel- und Kollektivunterschriften bedeckt ist, und worin es die Regierungen ersucht, über die Verbreitung und den Gebrauch des Esperanto in ihren Ländern Bericht zu erstatten. Die Enquête ist bereits beim Eidgenössischen Politischen Departement eingetroffen und, da es eine kulturelle Frage betrifft, an das Departement des Innern weitergeleitet worden. Dieses wird seinerseits demnächst die kantonalen Unterrichtsministerien über ihre Erfahrungen anfragen. Auf Grund der Antworten, die die UNESCO von den angeschlossenen Regierungen erhalten wird, soll der Generaldirektor einen Bericht zuhanden der Unesco-Generalversammlung von 1954 in Montevideo ausarbeiten, der der UNESCO als Grundlage für einen Entscheid in Bezug auf das Esperanto dienen wird. *(Aus der «Neuen Berner Zeitung»)*

Französische Orthographiereform?

Kaum hat man von der Absicht gehört, die französische Orthographie etwas zu vereinfachen, setzt schon die Kritik ein: die einen kritisieren die Vorschläge im einzelnen, andere wollen die Gelegenheit zu einer phonetischen Totalreform benützen. Die Erfahrungen mit den Reformanstrengungen in der deutschen Sprache zeigen unseres Erachtens deutlich, dass nur stete kleine Aenderungen zum Ziele führen, die Schreibweise systematisch zu ordnen. Denn in der Schreibweise des Französischen herrscht sehr viel Willkür. Der bekannte Philologe Ferdinand-Eugène Brunot

(† 1938) bezeichnete die Orthographie als gewollt und ungesund. Eine Diskussion in der Öffentlichkeit ist sicher vorteilhaft, um Verbesserungen den Boden vorzubereiten.

Vorgesehen sind nach einem Artikel der «Union Central Press» Abschaffung unnötiger Doppelkonsonanten (doner), Weglassen von nicht mehr ausgesprochenen Buchstaben (sculteur statt sculpteur), Wegfall der x-Endungen und Ersetzung durch s in der Mehrzahl (bureaus), ausgesprochene en-Endung soll immer an geschrieben werden (souvant), ph zu f, y zu i und ge und gi zu j verwandelt werden (jenou, jirafe).

Es wird interessant sein, zu vernehmen, wie sich unsere welschen Kollegen zum Problem stellen. **

Die erste Schülerlesestube in Karlsruhe

wurde vor kurzem an der Weinbrennerschule mit einer kleinen Feierstunde eröffnet. Auf Vorschlag der Lehrerschaft genehmigte die Stadtverwaltung Karlsruhe 5000 DM zur Einrichtung von Schülerlesestuben. In diesem Jahr werden 4 eröffnet. In den folgenden Jahren wird die Stadtverwaltung weitere Beträge zur Verfügung stellen. 141 gute Jugendbücher lagen bei der Eröffnung aus. Die Bücher bleiben in der Lesestube und werden nicht ausgeliehen. Man erhofft durch diese Einrichtung, viele Jugendliche von der Strasse fernzuhalten, zugleich aber auch einen Schlag gegen Schund- und Schmutzliteratur zu führen. lk

Neue Wege in der schulärztlichen Betreuung

beschreitet der Schularzt Dr. Hans Schrader aus Neustadt im Schwarzwald, der für die Kreise Neustadt und Donaueschingen zuständig ist. Mit der Herausgabe von «schulärztlichen Briefen an die Eltern», die in loser Folge erscheinen, wurde ein neuer Weg der Verbindung von Schule und Elternhaus beschritten. Neben medizinischen Problemen werden auch pädagogische Probleme, wie sie der Schularzt sieht, aufgenommen. Dr. Schrader betont, dass neben die körperliche Ertüchtigung auch eine richtige geistig-seelische Führung des Kindes gehöre. lk

Zu einem Jubiläum

Ein ganz seltenes Fest konnte am 16. Mai alt Kollege *Emil Bosshard* erleben, feierte er doch seinen 80. Geburtstag im Kreise der ehemaligen Schüler seiner ersten 1. Klasse. Es waren 25 «65-jährige Schüler und Schülerinnen» gekommen, und kein Fremder hätte wohl den Jubilar herausgefunden, so froh und rüstig war der jugendliche Greis!

Bald nach dem Seminar im Jahre 1895 hatte Emil Bosshard unsere erste Klasse im Schulhaus Gabler in *Zürich-Enge* übernommen, und seither sind wir immer mit ihm in Verbindung geblieben.

Es gab damals im «Gabler» zwei Lehrer desselben Namens, und zur Unterscheidung nannte man sie: Den «schönen» Bosshard, das war der bekannte Turnlehrer, und den «guten» Bosshard! Unser Lehrer war der «Gute»! Er verdiente diesen Namen mit vollem Recht. Heute noch, an unsern regelmässigen Klassenzusammenkünften, wissen unsere Klassengenossen immer wieder von seiner gütigen Art zu berichten.

Aber auch er kramt gerne in alten Erinnerungen. Mit bewundernswürdiger Frische erzählte er uns auch jetzt wieder aus seinem Leben. Wie er als Bauernbub am Rosinli oben eine frohe Jugend verbrachte, was er alles auf seinem stündigen Schulweg nach Hittnau hinunter erlebte, wie er sich, weil sein Bruder den Hof übernahm, einen Beruf suchen musste und wie glücklich er als Lehrer während 47 Jahren amtete. «Wenn ich noch einmal anfangen könnte, würde ich wieder Lehrer», meinte der 80jährige.

Seit 13 Jahren lebt er nun im Ruhestand, aber er ist nicht müßig! «Man muss seinen Tag einteilen, man muss auch, wenn man pensioniert ist, seine Arbeit haben», sagt er uns immer wieder. In seinem Freundeskreis und bei der Arbeit in seinem Week-endhaus im Zürcher Oberland, nach dem es ihn immer wieder zieht, holt er sich die Kraft und die Fröhlichkeit, um die wir ihn alle beneiden und die wir ihm noch recht viele Jahre wünschen. E. E.

Aus der «guten» alten Zeit

In der Jubiläumsausgabe des «Freisinnigen» (s. SLZ 15/1953) ist eine Einsendung aus dem Jahrgang 1854 der Zeitung nachgedruckt, die offenbar von einem unserer damaligen Kollegen stammt und dokumentarischen Wert besitzt. Unter dem Titel: *Ein Wort über den Besuch von Fabriken durch Alltags-*

schüler, lesen wir erschüttert von 14—15 stündiger Arbeit und 15 Rappen Taglohn für Jugendliche:

Ein Wort über den Besuch von Fabriken durch Alltagsschüler

«Zu den grössten Übeln des schlechten Fabrikwesens zählen wir . . . das, dass so viele jugendliche Arbeiter in einem Alter beschäftigt werden, wo sie körperlich und geistig durch diese Arbeit zu Grunde gerichtet werden . . . Jetzt kommt wieder die Zeit, wo mancher arme Junge um 4, um 5 Uhr (vielleicht um 6 Uhr) eine Stunde weit durch nasskaltes Gestöber in die ferne Fabrik eilen muss. Dort mit kurzer Rast für ein karges Mahl ist er beschäftigt den ganzen, ganzen langen Tag. Er arbeitet an einer Maschine, welche Wolken von Staub aufwirbelnd, mit ihren Schlägen die Baumwolle zerklopft, auflockert. Die Arbeit ist nicht gerade schwer, weit eher fürchterlich einformig, geisttötend und körperlich ungesund. Den ganzen, langen, lieben Tag muss unser Junge in dieser mit dichtem Staub erfüllten Atmosphäre ausharren, sie einatmen, dieses bis in die Nacht hinein, bis um 9—10 Uhr abends. Dann endlich heisst es ‚Stöpp‘, und er eilt seine Stunde Weges nach Hause. Geistig und körperlich zerschlagen, ermattet, mit dummem, dumpfem Kopf wird er für einige Stunden seine Glieder niederlegen können auf seinem Lager. Doch nicht lange, so knarrt die alte Schwarzwälderuhr wieder ihre unerbittlichen vier Schläge herunter und wieder geht die Hetze an . . . So treibt es mit Ausnahme der Feiertage unser Junge Monate, Jahre lang . . .

Wenn ein Kind von nicht 12 Jahren neben der Schule die Fabrik besuchen muss, so wird es in den weitaus meisten Fällen leiblich und geistig zugrunde gehen . . . 6 Stunden Schule und daneben noch 5—7 Stunden Arbeit in Fabriken sind zu viel Arbeit für ein Kind von 7 bis 11 Jahren . . . Alltagschüler, die von halb 5 bis 9 Uhr oder halb 10 Uhr in der Fabrik arbeiten, bekamen in der letzten Zeit täglich 15 Rappen Lohn. Davon konnten sie allenfalls ein Stück Brot kaufen, aber sie bekamen wahrscheinlich durch die lange Arbeit weit grösseren Hunger . . . Noch grösser und erschreckender als die leiblichen Schäden sind die Nachteile für die geistige Entwicklung . . . Manch bescheidenes Talent wird dadurch verkümmert und in manch schwachem der letzte Funken des geistigen Lebens dadurch erlöscht.»

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 28 08 95

Schweizerische Lehrervereinigung, Telephon 26 11 05

Postadresse: Postfach Zürich 35

Sitzung der Pädagogischen Kommission für das Schweizerische Schulwandbilderwerk (SSW)

Samstag, den 5. September 1953, 9.00—12.30 Uhr in Bern (Kommissionszimmer im Parlamentsgebäude).

Anwesend: die Mitglieder der KOFISCH: E. Grauwiler (Vizepräsident), Liestal; Erwin Kuen, Küssnacht; L. Knüpfer, Chur; Theo Luther, Mollis; Dr. Heinrich Meng, Wettingen; Prof. Hugo Meyer, Schaffhausen; Prof. A. Scacchi, Lugano; Kurt Schilling, Basel; Seminardirektor Dr. J. Schmid, Thun; Dr. Karl Wyss, Bern; wegen Militärdienst abwesend: Franz Müller, Biberist.

Ferner: Zentralpräsident Hans Egg, Zürich; Sekundarlehrer Fritz Brunner, Pestalozzianum, Zürich; Redaktor Paul Fink, Berner Schulblatt, Bern; H. Hardmeier, Mitglied der Eidg. Jury SSW, Zürich; Frau Dr. Alice Hugelshofer, Schweiz. Lehrerinnenverein, Zürich; E. Ingold, Vertreter der Vertriebsfirma, Herzogenbuchsee; Dr. Pierre Rebetez, SPR, Delémont; Fritz Rutishauser, Pestalozzianum, Zürich; Walter Schmid, Interkantonale Unterstufenkonferenz, Stäfa; Dr. W. Schweizer, Schulwarte, Bern; Dr. Alfred Steiner-Baltzer, Präsident der Lehrmittelkommission der Sekundarschulen, Bern; J. Wabrenberger, Interkantonale Oberstufenkonferenz, Rorschach; Otto Wyss, Zeichenlehrer, jetzt Solothurn, Vertreter des Katholischen Lehrervereins der Schweiz; Dr. R. Wyss, städtischer Schulsekretär, Bern.

Entschuldigt abwesend: die Vertretung der Kantonalen Erziehungsdirektorenkonferenz.

Vorsitz: Dr. Martin Simmen, Luzern.

1. Mitteilungen zum SSW; zur provisorischen Studiengruppe betr. künstlerischem Wandschmuck; Weiterführung italienischer Kommentare u. a.

2. Bericht des Präsidenten über die am Vortage stattgehabten Beschlüsse der *Eidg. Jury des SSW*.

(Vorsitz: Kunstmaler Ernst Morgenthaler, Zürich, Präsident der Eidg. Kunstkommission; Dr. Ed. Vodoz vom Eidg. Departement des Innern; Madame Nannette Genoud, Lausanne; Hans von Matt, Stans; Leonhard Meisser, Chur, und der Vertreter der Schule: Simmen, Hardmeier, Rebetez, Karl Wyss.)

3. Pädagogische Beurteilung und Feststellung der Aenderungswünsche zu den zur Herausgabe freigegebenen Bildern des 17. Wettbewerbs. Themen: *Lawinen* (Wiederholung), *Bahnhofhalle*, *Metamorphose des Schmetterlings*, *Märchentemen*, *Familienbild*. (Die Vorlagen *Viehhütten* und *Zürichseelandschaft mit Damm und Rapperswil* wurden von der Eidg. Jury wegen unzureichender Qualität nicht freigegeben.)

4. Zusammenstellung der Bildfolge 1954: *Frühlingswald* (Marguerite Ammann, Basel) — *Familie* (Walter Sautter, Zürich) — *Lawinen* (A. Chavaz, Savièse VS) — *Reisplantage* (Item, Biel).

5. Wahl bzw. Bestätigung des Kommentarredaktors 1954 und Vorschläge für Bearbeiter der einzelnen Themen (siehe unter 4.).

6. Beratung betr. der Bildbeschriebe (Inhalt noch nicht bestehender Bilder) zuhanden der Maler des 18. Wettbewerbs 1954: Themen:

Zürichsee (s. o. Reprise).

Storch (Reprise).

Gebirgshaus (sog. Gotthardhaus nach Brockmann-Jerosch) mit Braunvieh (an Stelle der Reprise des Themas Viehhütten).

Fluss-Schleuse.

Märchen (Reprise). Auswahl: Schneewittchen, Wolf und die sieben Geisslein, Hase und Igel, Rotkäppchen.

7. Entgegennahme des Mehrheitsbeschlusses der Eidg. Jury, eine Reprise über das Thema «Behinderte Kinder» oder «Schule behinderter Kinder» nicht in Betracht zu ziehen.

8. Ergänzung und Erweiterungen der Themenliste (siehe «SLZ» Nr. 11, Seite 291) mit besonderer Betonung der Wünsche nach Bildern über Tiere, Handwerke, Geschichte, Plantagen.

*

Sitzung der Kommission für interkantonale Schulfragen (Zweite des Jahres 1953)

Anschliessend an die Sitzung der Pädagogischen Kommission für das SSW, nachmittags 14.15—17.15 Uhr.

Mitglieder der KOFISCH wie oben und als Gäste die Herren Brunner, Egg, Hardmeier, Ingold, Rebetez, Rutishauser, Steiner, O. Wyss und R. Wyss, dazu F. Gribi, Leiter der Zentralstelle für das Lichtbild, Konolfingen.

Vorsitz: Dr. M. Simmen.

1. Stellungnahme zu einem von anderer Seite geplanten Unterrichtstafelwerk.

2. Bericht über die vorläufig abgeschlossenen Arbeiten der *Apparatekommission*. Besprechung erneuter Bekanntgabe des vortrefflichen *Apparateverzeichnisses* für den *Physikunterricht*, herausgegeben vom SLV.

3. Bericht über das Tafelwerk und dessen Kommentare, das gedruckt vorliegt. Die Kommentare erscheinen im Laufe des Monats September.

Themenliste weiterer Unterrichtstafeln, die sich nicht zur Herausgabe im SSW eignen. Eingehende Besprechung von Tafelbeilagen aus Industrie und Handel.

4. Berichterstattung über die Studiengruppe «Lichtbild-Kommission» durch den Leiter der Zentralstelle, F. Gribi, und Feststellung organisatorischer Richtlinien zur Finanzierung der Weiterarbeit.

5. Bericht über die Studiengruppe SPS: Liste neuer in Vorbereitung und Studium befindlicher Manuskripte. Verteilung der Neuanzeige: Paul Häberlin, Allgemeine Pädagogik in Kürze.

6. Bericht über den Geschichtsbilderatlas. Referent: der Präsident der Studiengruppe H. Hardmeier. Die Arbeit am 3. Band. Richtlinien in bezug auf Subventionierung zur Verbilligung der Abgabe.

7. Bericht über die Studiengruppe zur Herausgabe eines Werkes für die Schüler: *Geographie in Bildern* (früherer Titel: Geographiebilderatlas).

8. Entgegennahme eines Vorschlages Kuen betr. Bereitstellung von Material für den Gruppenunterricht zuhanden der nächsten Sitzung.

9. Nächste Sitzung der KOFISCH: 9. Januar 1954.

Sn.

IV. Informationskurs über Unesco-Fragen

8.—13. Oktober 1953 in Locarno

Die Erziehungssektion der Nationalen Unesco-Kommission führt auch dieses Jahr einen Informationskurs für Lehrer durch, dem das Thema «*Staatsbürgerliche Erziehung in nationaler und in internationaler Sicht*» zugrunde gelegt werden soll.

Wiederum ist es gelungen, vorzügliche Referenten zu gewinnen. Es werden u. a. sprechen: Herr alt Bundesrat Nobs über «Verwirklichung der Demokratie», Herr Seminardirektor Dr. Buol über «Das Wesen der Demokratie und ihr Erziehungsziel», die Herren Regierungsräte Dr. Galli und Dr. Lepori über «Aspetti della politica», Herr Redaktor Béguin über «La presse et la formation de l'opinion publique», Herr Prof. Pedrazzini über «I giovani e i problemi nazionali ed internazionali», Fräulein Dr. Somazzi über «Die Unesco», Herr Prof. Panchaud über «L'histoire au service de la compréhension internationale», Herr Prof. Meylan über «L'enseignement des langues», Fräulein Prof. Colombo über «Realizzazioni pratiche» usw.

Der Zentralvorstand des SLV bittet Kolleginnen und Kollegen, die an den Bestrebungen der Unesco Anteil nehmen und im Sinne ihrer weltweiten Ziele für Verständigung und Frieden wirken wollen, den Kurs zu besuchen. Anmeldungen sind an das Sekretariat des Unesco-Kurses, Scuola magistrale femminile, Locarno, zu richten.

Es ist zu erwarten, dass die kantonalen Erziehungsdirektionen den Teilnehmern auf ihr Gesuch hin, ähnlich wie in früheren Jahren, einen Beitrag an die Kurskosten gewähren werden.

Für den Zentralvorstand des SLV
Der Präsident: Hans Egg.

Kurse

2. Schweizerische Arbeitswoche für das Jugendtheater 11.—17. Oktober 1953 in Konolfingen (Emmental)

Nachdem die erste Arbeitswoche dieses Zeichens im Herbst 1951 einen überaus gefreuten Verlauf nahm, erlässt die Sektion Bernbiet der Gesellschaft für das schweizerische Volkstheater abermals eine recht freundliche Einladung an Lehrer und Lehrerinnen, Heimleiter, Leiter von Jugendgruppen, Pfaderabteilungen usw.

Der Kurs bezweckt vor allem die Förderung des Theaterspiels unserer Jugendlichen. Er will möglichst viele praktische Anregungen geben zum der Jugend gemässen Gestalten dramatischer Stoffe. Dabei wird der Eigentätigkeit in Richtung einer sinnvollen Freizeitgestaltung breiter Raum gegeben. Der grösste Teil des Gebotenen wird sich mit Gewinn auf der *Schulbühne* und auf der *Bühne der Erwachsenen* auswerten lassen.

Die Tage beginnen mit Turnspiel und Morgensingen. Sie schliessen mit fröhlichen und besinnlichen Stubeten. Dazwischen stehen auf dem Plan *Marionettenspiele* unter Leitung von Heinz Balmer (Anlage einer Bühne, Führung der Figuren, Sprechregie usw.). *Wir färben Stoffe und schneiden unsere Kostüme selber!*, mit Remo und Silvia Zimmermann vom Ateliertheater in Bern. *Gestaltung einfacher Bühnenbilder mit sehr wenig Geld. Regiearbeit an der Jugendbühne* unter Rudolf Joho und Jakob Streit, dazu *der dramatische Wegweiser für das Jugendtheater*. Der Abend des 15. Oktober ist einer Visite beim Berner Heimat-schutztheater bei Anlass der *Uraufführung von Heinz Künzi's «Zugvögel»* reserviert.

Organisator des Kurses: Dr. *Walter Staender*, Grosshöchstetten, an den die *Anmeldungen* zu richten sind, und *Fritz Gribi*, Konolfingen.

Die *Kursbeiträge* (Verpflegung und Unterkunft inbegriffen!) sind: Für Berner Fr. 30.—, für ausserkantonale Mitglieder der Gesellschaft für das schweizerische Volkstheater Fr. 40.—, für andere ausserkantonale Teilnehmer Fr. 45.—. Anmeldeschluss: 5. Oktober 1953. Die Teilnehmer erhalten rechtzeitig das ausführliche Programm und die Texte der Kursspiele zugestellt. F.G.

Basler Schulausstellung

Institut für Erziehungs- und Unterrichtsfragen

Vorträge in der Aula des Realgymnasiums, Rittergasse 4, II.

18. September, 20 Uhr. Dr. Viktor Holbro: UNESCO-Auftrag in den Philippinen. — Auf Ersuchen des philippinischen Erziehungsministeriums sandte die UNESCO anfangs 1952 im Rahmen der Technischen Hilfe für unterentwickelte Völker eine Mission von sechs Fachvertretern aus verschiedenen Erziehungsgebieten in die Republik der Philippinen mit dem Auftrag, die dortigen Erziehungsbehörden im Ausbau des öffentlichen Schulsystems (4 Millionen Schüler, über 100 000 Lehrer) zu beraten. Unser Kollege wird an Hand von farbigen Lichtbildern von Land und Leuten und seiner Tätigkeit als Berater in Fragen des naturwissenschaftlichen Unterrichts in den Philippinen berichten.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellung bis 27. September

Helfende Sonderschulung

Veranstaltungen im Neubau:

Samstag, 12. September, 15.00 Uhr: *Rhythmiklektion mit einer Winterthurer Förderklasse*, von Frau H. Zimmermann-Gassmann, Musiklehrerin, Winterthur.

Mittwoch, 16. September, 15.00 Uhr: *Ausgaben der Gemeinde*. Lehrprobe einer taubstummen Gewerbeklasse, mit Herrn Walther, Zürich.

Samstag, 19. September, 15.00 Uhr: *Schmuckarbeit*. Lehrprobe der Spezialklasse Oberstufe (Mädchen), von Fräulein H. Meier, Zürich.

Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

Gesucht: diplomierter Handelslehrer

der insbesondere befähigt ist, Unterricht in doppelter Buchhaltung (Durchschreibebuchhaltung) zu erteilen. Offerten mit Angaben über Ausbildung und bisherige Tätigkeit unter Chiffre SL 297 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Stellenausschreibung

An der **Mädchensekundarschule Basel** (= Oberstufe der Primarschule, 5.—8. Schuljahr) sind auf Beginn des Schuljahres 1954/55 303

einige Klassenlehrer- resp. Klassenlehrerinnenstellen

definitiv, eventuell provisorisch oder als feste Vikariate, zu besetzen.

Erfordernisse:

- a) schweizerisches Primarlehrerdiplom und erfolgreiche Praxis auf der Oberstufe, oder
- b) Mittellehrerdiplom und Befähigung zur Erteilung des Unterrichts in allen Hauptfächern einer Mädchenklasse der Oberstufe und in ein bis zwei Kunstfächern (Singen, Turnen, Schreiben, Zeichnen).

Dem Anmelungsschreiben sollen ein handgeschriebener Lebenslauf sowie ein kurzer Hinweis auf die Berufsauffassung des Bewerbers beigelegt werden, ebenso Diplome oder deren beglaubigte Abschriften und Ausweise über bisherige Tätigkeit. Die Besoldungsverhältnisse sowie die Pensions-, Witwen- und Waisenversicherung sind gesetzlich geregelt.

Die Anmeldungen sind bis zum 17. September 1953 dem Rektor der Mädchenprimar- und Sekundarschule, Herrn Dr. **Hans Stricker**, Münsterplatz 17, einzureichen.

Basel, 28. August 1953.

Erziehungsdepartement Basel-Stadt.

Gewerbeschule der Stadt Zürich

Auf Beginn des Schuljahres 1954/55 ist an der Abteilung Frauenberufe eine 308

hauptamtliche Lehrstelle für geschäftskundliche Fächer

(Lehrerin oder Lehrer) zu besetzen. Die Unterrichtstätigkeit umfasst die Fächer Deutsch und Korrespondenz, Rechnen, Buchführung, Staats- und Wirtschaftskunde an den Berufsklassen für Lehrtöchter.

Anforderungen: Abgeschlossene Ausbildung als Sekundar-, Gewerbe- oder Mittelschullehrer(in) oder entsprechendes Hochschulstudium; längere erfolgreiche Lehr-tätigkeit und Kenntnis der Verhältnisse im Gewerbe.

Besoldung und Anstellung:

Lehrerinnen (25 Pflichtstunden) Fr. 12 156.— bis 16 332.—.
Lehrer (28 Pflichtstunden) Fr. 13 476.— bis 18 156.—.
Teuerungszulage inbegriffen. Die Kinderzulage beträgt Fr. 180.— im Jahr.

Die Alters- und Hinterbliebenenversicherung sowie die Anrechnung der bisherigen Tätigkeit sind durch Verordnung geregelt. Mit der Wahl ist die Verpflichtung zur Wohnsitznahme in der Stadt Zürich verbunden.

Die handschriftliche Anmeldung mit kurzer Darstellung des Lebens- und Bildungsganges ist unter Beilage einer Photographie, der Studienausweise und der Zeugnisse über die bisherige Tätigkeit mit der Anschrift **«Lehrstelle an der Gewerbeschule, Abteilung Frauenberufe»**, bis 15. Oktober 1953 dem Vorstand des Schulamtes, **Amtshaus III, Zürich 1**, einzureichen.

Nähere Auskunft erteilt Fräulein E. Müller, Vorsteherin der Abteilung Frauenberufe, Schulhaus Klingenstrasse, Zimmer 2, Telephon 42 72 00.

Zürich, den 1. September 1953.

Der Direktor.

Parlez-vous français ?

«Es geziemt sich, auf ein Heft aufmerksam zu machen, das jungen und alten Leuten, ob im Welschland oder daheim, gar vorzügliche Dienste leistet beim Studium der französischen Sprache. Es ist das Heft «*Conversation et Traduction*», das immer interessanten Inhalt aufweist und stets links den Artikel in französischer, rechts in deutscher Sprache enthält. Viele lesenswerte Dinge sind darin, dazu Sprachübungen und Worterläuterungen, so dass dieses Heft wirklich für alle, die die französische Sprache erlernen wollen, ein guter Helfer ist.» So und ähnlich urteilen viele Leser und Abonnenten unserer Sprachzeitschrift «*Conversation et Traduction*», Nachfolger des «*Traducteur*». Wollen Sie Ihre Französisch-Sprachkenntnisse erweitern oder auffrischen, dann abonnieren Sie noch heute. Postkarte genügt. Probeheft gratis. Jahres-Abonnement (12 Hefte) Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 7.—. 300 (OFA 609 B)

Verlag **Emmentaler-Blatt AG** Langnau (BE)

Stellenausschreibung

An den Schulen von **Riehen** (Kt. Basel-Stadt) sind auf den Beginn des Schuljahres 1954/55 folgende Lehrstellen definitiv, eventuell provisorisch oder als feste Vikariate, zu besetzen: 304

1. an der Realschule Riehen

1 **Fachlehrerstelle** philosophisch-historischer Richtung. Gewünschte Kombination: Deutsch, Französisch, Geschichte, dazu als Ergänzungsfach Turnen. Erwünscht wäre ferner die Fähigkeit, Singunterricht zu erteilen. Berücksichtigt werden Basler Mittellehrer oder Inhaber eines gleichwertigen Diploms.

2. an der Sekundarschule Riehen

einige **Klassenlehrerstellen**. — Männliche Bewerber werden bevorzugt. — Erfordernisse:

- a) schweizerisches Primarlehrerdiplom und erfolgreiche Praxis auf der Oberstufe, oder
- b) Mittellehrerdiplom und Befähigung zur Erteilung des Unterrichts in allen Hauptfächern der Oberstufe und in ein bis zwei Kunstfächern (Singen, Turnen, Schreiben, Zeichnen).

3. an der Primarschule Riehen

einige **Klassenlehrerstellen**, wovon ein bis zwei Stellen an Beobachtungsklassen. Bewerber müssen im Besitz eines schweizerischen Primarlehrerdiploms sein.

Dem Anmeldungsschreiben sollen ein handgeschriebener Lebenslauf sowie ein kurzer Hinweis auf die Berufsauffassung des Bewerbers beigelegt werden, ebenso Diplome oder deren beglaubigte Abschriften und Ausweise über bisherige Tätigkeit. Die Besoldungsverhältnisse sowie die Pensions-, Witwen- und Waisenversicherung sind gesetzlich geregelt und entsprechen denjenigen der städtischen Schulen von Basel.

Die Anmeldungen sind bis zum 17. September 1953 dem Rektor der Schulen von Riehen und Bettingen, Herrn Dr. Hans Stricker, Münsterplatz 17, Basel, einzureichen.

Basel, 28. August 1953.

Erziehungsdepartement Basel-Stadt.

Träger Darm ?

Abends 1 Tipex-

Pille und dann tritt der Stuhl schon am andern Morgen ohne Schmerzen u. zuverlässig ein. In Apotheken und Drogerien. **Tipex für 40 Tage = Fr. 2.10.** **Tipex für 80 Tage = Fr. 3.65.**

Versand: **Lindenhof-Apotheke** Rennweg 46, Zürich 1

Zuverlässige, erfolgreiche

Ehevermittlung

durch **Frau G. M. Burgunder** a. Lehrerin

Postfach 17 **Langenthal**

OFA 6561 B



Bern Marktgasse 8 Tel. 23675

Spezialgeschäft f. sämtl. Musikinstrumente und Reparaturen

Seit 40 Jahren

erteilen wir **Darlehen** ohne Bürgen **Absolute Diskretion** **Prompte Antwort**

Bank Prokredit Zürich

Talacker 42
Telephon 254750

OFA 18 L

Modellieren- ist lehrreich!



In jeder Klasse gibt es Kinder, die schlecht und recht mitkommen. Sie strengen sich nicht besonders an, denn der kluge Hansli und das aufgeschlossene Bethli wissen ja sowieso alles zuerst. Beim Modellieren aber ist oft gerade der mittelmässige Schüler der begabteste. Geschickte Hände und rege Phantasie lassen ihn beste Leistungen vollbringen. Seine Arbeit wird gerühmt, bewundert, sein Selbstvertrauen gefördert und sein Interesse am Unterricht geweckt.

Auch Sie sollten es probieren mit Modellieren. Verlangen Sie gratis Bodmer - Modellierton-Muster Nr. 27. Anleitung zum Modellieren gegen Einsendung von 90 Rp. in Briefmarken. Grundlegende Schrift von Lehrer A. Schneider, St. Gallen, Fr. 1.40.

E. Bodmer & Cie.

Tonwarenfabrik
Zürich

1 Uetlibergstrasse 140
Telephon (051) 33 06 55

Beschwingt und klar

(OFA 23657 Z)

Handbuch des Schreibunterrichts in jedem Schuljahr. 128 S. Halbl. Fr. 9.—. Verfasser und Verlag: **H. Gentsch, Uster.**



TAMÉ lehrt Sie ITALIENISCH!

in den Schulen Tamé in Lugano, Locarno, Bellinzona, Luzern, Chur, Zug, Fribourg usw.

FRANZÖSISCH in den Schulen Tamé in Fribourg, Sion, Bulle, Luzern, Chur, Zug usw.

Sprachdiplom in 3 Monaten. Handelsdiplom in 6 Monaten. 34jährige Unterrichtserfahrung.

Neue Mädchenschule Bern

Gegr. 1851 Waisenhausplatz 29 Tel. 279 81 Postcheck III 2444

Christliche Gesinnungsschule, enthaltend:

Kindergarten, Elementarschule, Primaroberstufe (5 Klassen), Sekundarschule (5 Klassen), Fortbildungsklasse (10. Schuljahr), Kindergärtnerinnen-Seminar (2jähriger Kurs, Aufnahme Frühjahr 1950, 1952 usw.), Lehrerinnen-Seminar (4jähriger Kurs, Aufnahme jeden Frühling).

Sprechstunden des Direktors: Dienstag bis Freitag 11.15—12 Uhr.
Der Direktor: **H. Wolfensberger**

Zürich Institut Minerva

Vorbereitung auf
Universität
E. T. H.

Handelsabteilung
Arztgehilfenkurs

So einfach
SCHLIESSEN



Autofix SELBSTKLEBE-
BRIEFUMSCHLÄGE

FABRIKAT GOESSLER ZÜRICH



Für Schulen!

Leihweise Abgabe von Diapositiven

in Schwarz und Farbig
Grösse: 8,5 X 10 cm gefasst.

Diapositive von Landschaften, Blumen sowie von Genreaufnahmen, z. B. Trachten, Volkstypen usw. Für die Neuanfertigung von Diapositiven steht unsere reichhaltige Bilder-Auswahl zu Diensten.

Jean Gaberell AG • Photo-Verlag • Thalwil

Telephon 92 04 17.

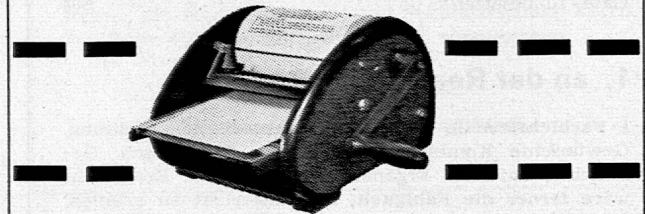


Unverbindliche Angebote

ALBERT MURRI
Wabern-Bern
Weyerstrasse 1
Telephon (031) 5 39 44

Spezialfirma
für Physikzimmer- und
Labor-Einrichtungen
Physikalische Apparate

*Der Umdrucker,
den sich jedermann leisten kann!*



NEU: **ORMIG** Modell Piccolo . . . Fr. 235.—
Kofferausführung . . . Fr. 255.—

Mehrere hundert Schulen in der ganzen Schweiz verwenden heute Umdruckmaschinen. Dabei werden besonders folgende Vorteile geschätzt:

- Keine Farbe und keine Wachsmatrizen
- Druck auf glattes Papier (Schulheftpapier)
- Mehrfarbendruck in einem Arbeitsgang
- Zeichnen mit gewöhnlichem Bleistift

Prospekte oder Vorführung durch den Generalvertreter **HANS HÜPPI, ZÜRICH 4**, Morgartenstr. 10, Telephon (051) 25 52 13

Winterthur
UNFALL

Schweiz. Unfallversicherungs-Gesellschaft in Winterthur

Vergünstigungen
für Mitglieder des Schweiz.
Lehrervereins beim Abschluss
von Unfall-Versicherungen

1853-1953

Hundert Jahre

Schwarz-Möbel

besitzen den Ruf bester Qualität.
Wir führen ganze Aussteuern, Einzel- und Polstermöbel in reicher Auswahl. — Personal öffentlicher Verwaltungen 5 Prozent Rabatt.

MÖBELFABRIK
SCHWARZ

ZÜRICH HALLWYLSTRASSE 11-19
ST. GALLEN OBERER GRABEN 42

Die neue gediegene Schulwandtafel

die Sie 100%ig befriedigt



Tellstrasse Büro: Rain 35 Telephon (064) 2 27 28

Die zeitgemäßen schweizerischen

Lehrmittel für Anthropologie

Bearbeitet von Hs. Heer, Reallehrer

Naturkundliches Skizzenheft
„**Unser Körper**“
mit erläuterndem Textheft.

40 Seiten mit Umschlag, 73 Kon-
turzeichnungen zum Ausfüllen mit
Farbsliffen, 22 linierte Seiten für
Anmerkungen. Das Heft ermög-
licht rationelles Schaffen und
große Zeitersparnis im Unterricht
über den menschlichen Körper.

Bezugspreise: per Stück

1-5	Fr. 1.55
6-10	„ 1.45
11-20	„ 1.35
21-30	„ 1.30
31 u. mehr	„ 1.25
Probeheft gratis	



Textband

„**Unser Körper**“

Ein Buch
vom Bau des menschlich.Körpers
und von der Arbeit seiner Organe

Das Buch enthält unter Berücksichtigung der neuesten
Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und
die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heran-
wachsenden Jugend erfaßt werden kann.

Lehrer-Ausgabe mit 20 farbigen Tafeln und
vielen Federzeichnungen **Preis Fr. 10.-**

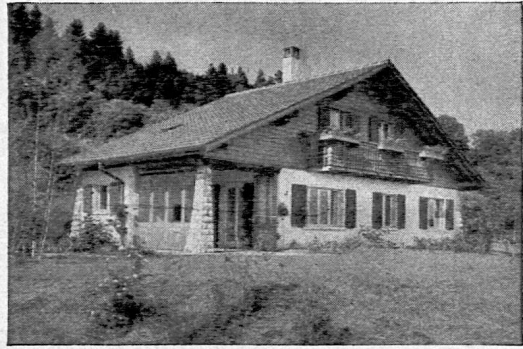
Schüler-Ausgabe mit 19 schwarzen und 1
farbigen Tafel und vielen Federzeichnungen
Preis Fr. 6.25

(Nettopreise)

Augustin-Verlag Thayngen - Schaffhausen

Im gleichen Verlag erschienen:

Karl Schib **Repetitorium der allg. und der Schweizer Geschichte**



Leben Sie frei und glücklich

in einem gut ausgestatteten Landhaus aus Holz
oder massiv gebaut nach eigenem System. · Be-
richten Sie uns bitte über Ihr Bauvorhaben und
wir geben Ihnen unverbindlich interessante An-
regungen. · Verlangen Sie den reich illustrierten
Gratiskatalog über unsere Spezialitäten und die
7 «Winckler-Vorteile».

Referenzen in der ganzen Schweiz.



WINCKLER A.G. FREIBURG

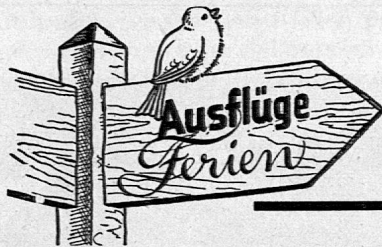
Kern

AARAU

Präzisions-Reisszeuge seit 1819
in rostfreier Ausführung



Sicheres für Qualitätsdrucke
SCHWITTER A.G.
BASEL/ZÜRICH



Hier finden Sie ...
die guten Hotels, Pensionen und Restaurants

ST. GALLEN

Mitgenommene Nerven

beeinträchtigen das Tagwerk, rauben die Freude. Eine Sennrütli-Kur regeneriert den Organismus, kräftigt die Nerven und erneuert die Schaffenskraft. Prospekt Nr. 24/22 und Auskunft durch

Sennrütli Tel. (071) 5 41 41
Degersheim

Haus für individuelle Kuren

Rapperswil Einzige Seeterrasse im Hotel du Lac für Schulen und Vereine das beste Haus.

Telephon (055) 2 19 43

Max Zimmermann

SCHAFFHAUSEN

Stein am Rhein Alkoholfreies Restaurant Volksheim

bei der Schiffflände, empfiehlt sich Schulen und Vereinen.

Telephon (054) 8 62 28.

ZÜRICH

ZÜRICH

Die alkoholfreien Kurhäuser

ZÜRICHBERG Tel. (051) 34 38 48
Orellstrasse 21, Zürich 7

RIGIBLICK Tel. (051) 26 42 14
Krattenturmstrasse 59, Zürich 6

empfehlen sich für kürzere oder längere Aufenthalte.
Herrliche Lage am Waldesrand. Stadtnähe mit guter
Tramverbindung. Verschied. Pensionsarrangements

Verlangen Sie bitte Prospekte



Inhaber:
W. Aeschbach

Gut wird gekocht und -
genug serviert fürs Geld
im alkoholfreien
Café Apollo-Theater
neben d. Kino
Stauffacherstr. 41
Zürich

AARGAU

Laufenburg am Rhein

Hotel Bahnhof

empfehlte sich für Schulen und Vereine.

C. Bohrer-Hürlimann. Telephon (064) 7 32 22.

BASEL

Die Schulreise mit der Birseckbahn — ein Genuss!

Sie erschliesst eine Reihe von Tourenmöglichkeiten und Ausflugszielen, wie neues Schlachtdenkmal in Dornachbrugg, Schloss Reichenstein, Schloss Birseck, Ruine Dornach, Gempfluh u. a. — Am Nachmittag 15-Min.-Betrieb ab Aeschensplatz, Basel.

ZUG

UNTERÄGERI

Hotel Ägerihof

Am Aegerisee.

Lohnendes Ausflugsziel. Gute Küche.

Tel. (042) 7 51 08.

A. Wicki.

VIERWALDSTÄTTERSEE

LUZERN

Bei jeder Witterung im Freien!

Restaurant FLORAGARTEN beim Bahnhof

mit verschiebbarem Glasdach. Konzerte. Prima Küche. Für Schulen und Vereine Spezialabkommen. Tel. (041) 2 41 01.

GRAUBÜNDEN

Herrliche Herbstwanderungen

durch den Schweizer Nationalpark von der SJH Zernez aus.

Leitung: P. Scandella.

TESSIN

CARONA/TI bei Lugano CASA CASELLA

600 m

bietet Ihnen idealen Herbst-Ferienaufenthalt. Ruhe. Grosser Garten. Nette, sonnige Zimmer. Gute, reichliche Verpflegung. Tel. 3 71 78. Pensionspreis Fr. 11.50.

Locarno

Hotel Zürcherhof am See

Das angenehme Ruheplätzchen für Sie; jeder Komfort.

Telephon (093) 7 16 17.

BEZUGSPREISE:

Für Mitglieder des SLV
Für Nichtmitglieder

jährlich	Schweiz	Fr. 14.—
halbjährlich	"	7.50
jährlich	"	17.—
halbjährlich	"	9.—

Ausland	Fr. 18.—
"	9.50
"	22.—
"	12.—

Bestellung direkt bei der Redaktion. Postcheck der Administration VIII 889.

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: $\frac{1}{32}$ Seite Fr. 10.50, $\frac{1}{16}$ Seite Fr. 20.—, $\frac{1}{8}$ Seite Fr. 78.— + Teuerungszuschlag. Bei Wiederholungen Rabatt • Inseratenschluss: Montag nachmittags 4 Uhr • Inseratannahme: Administration der Schweizerischen Lehrzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4, Postfach Zürich 1 • Telephon (051) 23 77 44.



Aus neuen SJW-Heften

Anfangs September sind folgende SJW-Hefte und -Sammelbände erschienen:

SJW-HEFTE

Nr. 456	S läuft immer öppis	Walter Bühler	Spiel und Unterhaltung
» 458	Silbermull	Sabina Hänggi	Für die Kleinen
» 460	Liebe Vierbeiner	Paul Erismann	Aus der Natur
» 461	Abenteuerliche Indienreise	Hans Ulrich Jucker	Reisen und Abenteuer
» 463	Heimat, liebe Heimat!	Heinrich Pfenninger	Gegenseitiges Helfen
» 464	Wir spielen Fussball	Roger Quinche	Sport

SJW-SAMMELBÄNDE

Nr. 82	<i>Für die Kleinen</i>	Bummerli / Edi / Robinsons Abenteuer / In der Krummgasse
» 83	<i>Geschichte</i>	Die Wohnhöhlen am Weissenbach / Hütet euch am Morgarten / Der schwarze Tod im Berner Oberland / Kampf um Augusta Raurika
» 84	<i>Biographien</i>	Aus Heinrich Pestalozzis Jugendzeit / Bruder Klaus / Nansen I / Nansen II

Wir freuen uns, der Lehrerschaft mit einigen Textauszügen und Illustrationen einen Einblick in diese neuen SJW-Hefte vermitteln zu können.

Im neuen Häuslein

Die neue Wohnung ist grösser und behaglicher, als die alte es war. Sie ist unter einer soliden Wurzel erbaut und wird nicht so leicht an die Erdoberfläche gekehrt. Der Vater hat gerade damals, als er mit der ganzen Familie flüchten musste, diese gute Baustelle entdeckt. Die Mutter hat das neue Stüblein so heimelig eingerichtet: Polsterbänke laden ringsum zum Sitzen ein, und das Bettlein der Kinder in der Mitte ist so weich und mollig, wie aus Hühnerflaum gebildet.

Es ist noch nicht lange her, da waren sie alle, Vater, Mutter und Kinder, in Todesgefahr. Und jetzt sind sie alle gerettet und wieder beisammen und essen vielerlei Schinken und Schneckenspeck.

Juhui, ist das nicht zum Kugeln und Purzeln lustig?

Warum bleibt wohl die Mutter so ernst und kugelt und purzelt nicht mit?

Silbermull kann das nicht begreifen. Er ist der übermütigste von allen. Er hat das Licht erlebt und die Sonnenwärme gespürt. Er hat die freie Luft eingeatmet und hat Geräusche und Gerüche aus einer anderen Welt wahrgenommen. Deshalb meint Silbermull, er sei erfahrener und gescheiter als seine Brüderlein.

Bald wandert er frech aus dem

Nest heraus und durch die weiten Laufhöhlen bis in die weiche Erde und will Gänge graben. Aber er zwirbelt und wirbelt bloss flach unter dem Boden hin. Aus lauter Dummheit stösst er an die Oberfläche und erbeutet ein Schnecklein. Ein Käferlein kann er bei den Hörnern packen. Und schon bildet er sich wunder was ein.

Ein andermal lockt er sogar seine Brüderlein mit sich. Bis an die Erdoberfläche wagen sich die drei Lausbuben. Dort jagen und necken sie sich. Sie finden im halbverfaulten Laube winzige Würmlein, zupfen aus dem Moospolster saftige Jagdbeute heraus und zerfetzen morsche Holzstücklein so gründlich, dass

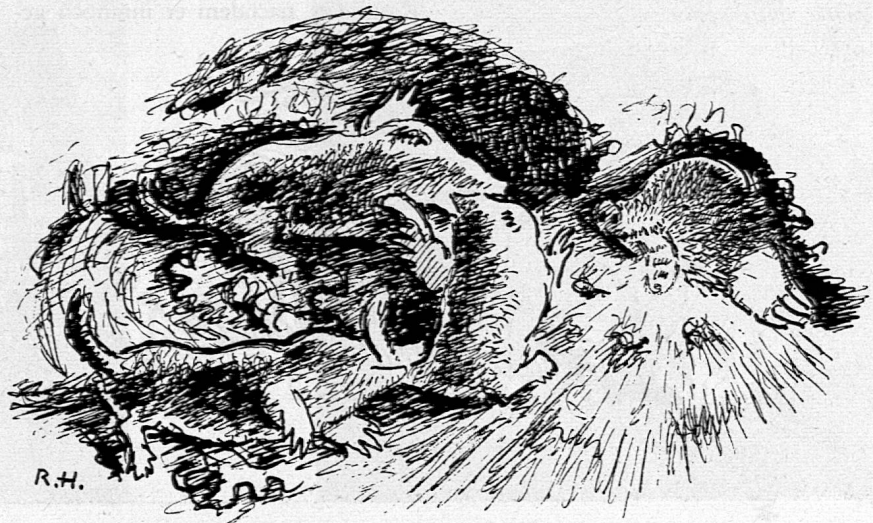
ihnen weder Floh noch Laus entgeht.

Silbermull ist unermüdlich tätig. Er übt wacker alle Mullenkünste, wälzt und wühlt, stösst und stemmt, schaufelt und scharrt, lernt Ordnung und Ausdauer. Dabei spürt er, wie nicht nur seine Kraft, sondern wie auch noch seine Geschicklichkeit zunimmt.

Und bald erklärt er grossartig:

«Vater, Mutter! Ich will euch nicht mehr zur Last fallen. Ich kann mich selbst ernähren. Ich will fortwandern und neue, reiche Jagdgründe entdecken.»

«Du Frechdachs du», brummt der Vater. «Ich muss dich wohl ziehen lassen. Aber du wirst gefressen, bevor der Winter kommt.» Der Vater



stellt die kurzen Schnurr- und Augenborsten, so ernst meint er es.

Aber Silbermull lacht. «Keineswegs!» ruft er. «Ich will ein Land finden, in dem es von Engerlingen, von Käfern und Würmern, von Schnecken und Asseln nur so wimmelt. Aber gefressen, haha, gefressen will ich nicht werden.»

Aus SJW-Heft Nr. 458

«SILBERMULL», von Sabina Hänggi

Reihe: Für die Kleinen

Alter: Von 8 Jahren an

Silbermull, der kleine Maulwurf, erlebt seine Kindheit in der Geborgenheit des elterlichen Nestes, erfährt als kleines Tier Schönheiten und Gefahren des Daseins. Bald macht er sich selbständig; er lernt auf seinen Wanderungen den Menschen kennen und erlebt auf seine Weise das Schicksal eines kleinen Maulwurfs. Die Verfasserin will den Kindern das Leben eines unscheinbaren, einheimischen Tieres nahebringen.

Fünfundzig Beine im Wagen

Auch Herr Pfifferli steuerte einige Knacknüsse bei:

Chrigel ist auf dem Wege zur Stadt. Er soll dort die Ferkel und Hühner auf den Markt bringen. Mühsam zieht er seine schwere Last über ein holperiges Weglein. Jetzt hat er aber Zeit, eine Knacknuss aus-zudenken.

«In meinem Wagen habe ich fünfzig Beine gezählt. Hühner besitze ich gerade doppelt so viele wie Ferkel, ja sogar noch eines mehr!» Wie viele Ferkel und Hühner fährt Chrigel auf den Markt?

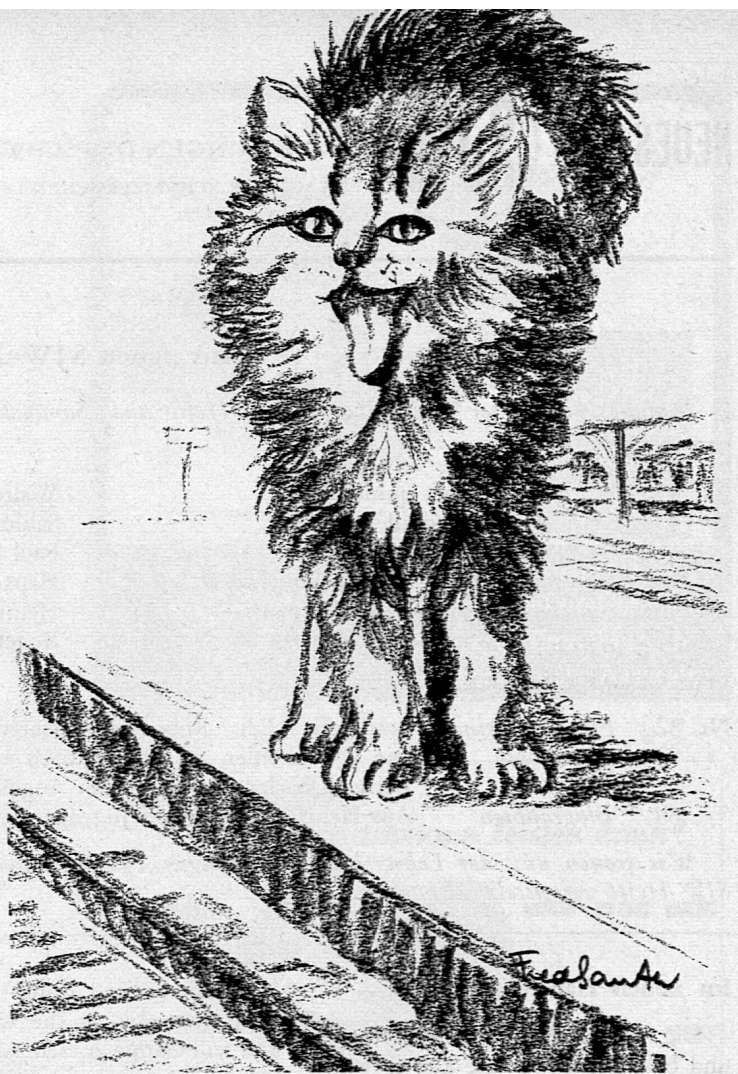
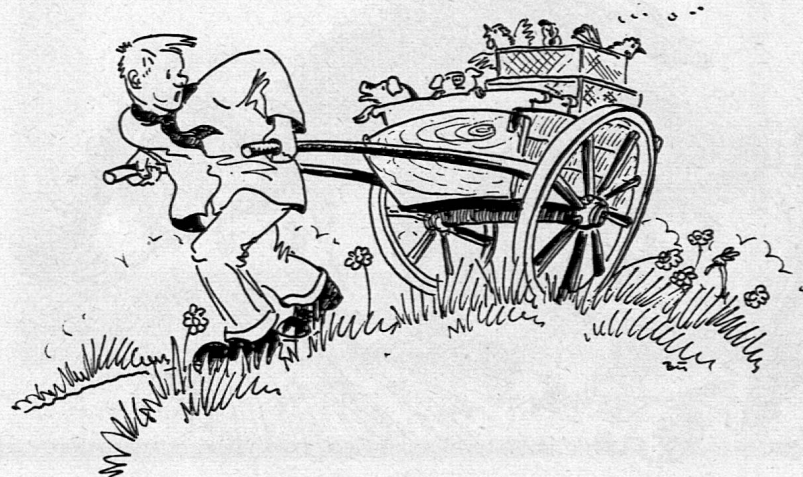
Aus SJW-Heft Nr. 456

«S LAUFT IMMER ÖPPIS»,
von Walter Bühler

Reihe: Spiel und Unterhaltung

Alter: Von 10 Jahren an

Zeichen-, Rat-, Such- und Denkaufgaben mit vielen Bildern zur Schärfung der Beobachtungsgabe und zur Unterhaltung ganzer Spielgruppen.



Treue Tiere

Von den Katzen heisst es, dass sie nicht Treue halten könnten. Die nächstfolgenden vier Geschichten beweisen das Gegenteil.

Ein alleinstehender älterer Herr hielt einmal eine Katze, die ihm viel Kurzweil bereitete. Sie liebte ihren Meister so sehr, dass sie ihn wie ein Hündlein auf seinen täglichen Spaziergängen begleitete. Einmal musste der Herr mit der Eisenbahn verreisen, und darum sperrte er daheim die Katze ein, nachdem er ihr noch ge-

nügend Futter und Tranksame bereitgestellt hatte. Allein das treue Büsi hielt es nicht aus ohne seinen Herrn, wusste dem Gefängnis zu ent-rinnen und suchte miauend seinen zweibeinigen Kameraden. Nach drei Tagen traf der Herr wieder an seinem Wohnort ein. Was musste er da erleben? Auf dem Bahnsteig lief ihm mit steil aufgerichtetem Schwänz-lein — seine Katze entgegen und begrüßte ihn freudig. Der Herr traute seinen Augen kaum. Bahnbeamte erzählten ihm, dass das Tier schon seit vorgestern am Bahnhof herumgestri-chen sei. Wenn man es habe einfan-gen wollen, sei es jedoch entflohen. Es musste irgendwie gespürt haben, dass es hier wieder seinen Herrn an-treffen konnte. Seither liebte der Mann seine Katze noch inniger.

Aus SJW-Heft Nr. 460

«LIEBE VIERBEINER»,
von Paul Erismann

Reihe: Aus der Natur

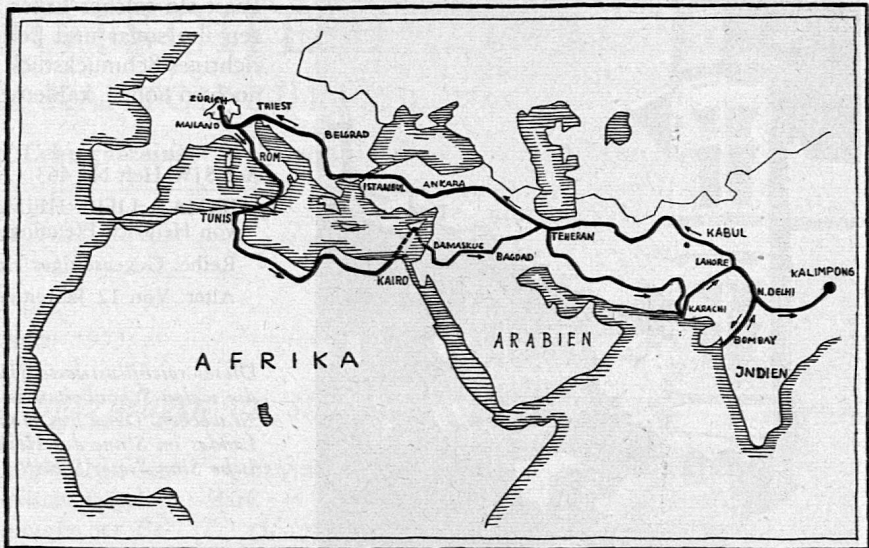
Alter: Von 6 Jahren an

Einzelne, kindertümllich gehaltene Tier-geschichten, die das Tier als Freund des Menschen zeigen. Wertvoll besonders zur Weckung der Tierliebe beim Kind.

Ein grosser Plan

40 000 Kilometer, das ist genau der Erdumfang. Diese Riesenstrecke legte ich zurück auf meiner Reise nach Indien. Neun Monate war ich mit meinen zwei Kameraden unterwegs. Wir kamen mit der treuen «Lulubelle» — so hatte ich mein Auto getauft — durch drei Erdteile. Wir begegneten Menschen der verschiedenartigsten Rassen und Hautfarben; wir durchquerten fremde Gebiete, die nur selten ein Weisser sieht. Von diesen Erlebnissen und Erfahrungen auf der abenteuerlichen Indienreise will ich nun berichten.

Bevor wir losfahren konnten, musste ich mich sorgfältig vorbereiten. Zuerst galt es, die Reiseroute festzulegen. Ich wollte den grossen Reisenden der alten Zeiten folgen und jene Gebiete erforschen, die Alexander der Grosse und viel später der Venezianer Marco Polo durchreist hatten. Mein Weg sollte mich über Italien nach Nordafrika und Aegypten führen. Dann wollte ich quer über die Arabische Halbinsel nach Bagdad (sprich: «Bachdad») und nach Teheran fahren. Von dort aus ging die Reise weiter nach Pakistan und Indien, bis an die Grenze von Tibet. Der Rückweg führte mich durch Afghanistan, Persien, die Türkei, Griechenland, Jugosla-



wien, Triest, Italien und zurück in die Schweiz.

Das war ein grosser Plan. Und es brauchte viel Glück, um ihn auszuführen. Manche Gebiete kannte ich kaum, viele Gegenden waren mir überhaupt unbekannt. Auch an Ort und Stelle konnten mir weder die Karten noch die einheimischen Gewährsleute helfen. Nachdem die Reiseroute festgelegt war, musste ich einen Zeitplan aufstellen. Es war wichtig, durch jedes Land zur günstigsten Jahreszeit hindurchzufahren. Das gelang mir. So erlebten wir das

heisse Indien im Winter, oder wir fuhren durch die Steppen Afghanistans zur Blütezeit. Und das war ein unvergesslicher Anblick.

Aus SJW-Heft Nr. 461

«ABENTEUERLICHE INDIENREISE»,
von Hans Ulrich Jucker

Reihe: Reisen und Abenteuer

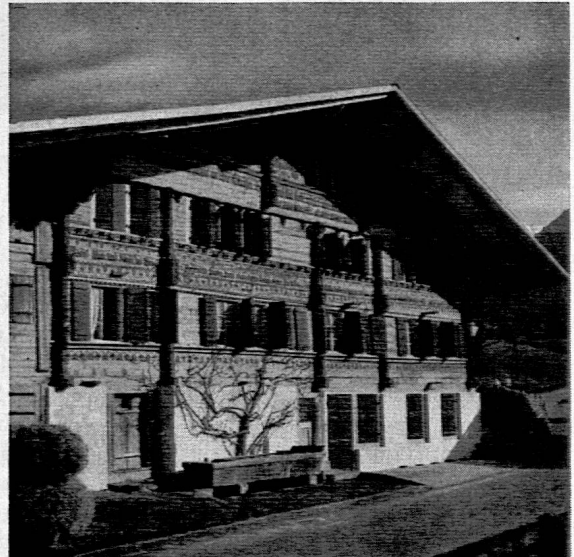
Alter: Von 12 Jahren an

Drei junge Schweizer fahren mit ihrem Auto 40 000 Kilometer durch Wüsten und Steppen, über Gebirge und Tiefebene durch Europa, Afrika und Asien von der Schweiz bis nach Indien und wieder zurück.

Kleine Fragen — Träfe Antworten

Hat man sich nicht viel Mühe gegeben, die Riegelhäuser im Zürichbiet mit einem Mörtelbewurf neuzeitlicher zu gestalten? — Neuzeitlich war das nie! Aber läppisch! Wie würden wir lachen, wenn sich ein Schwarzer mit heller Farbe in einen Weissen zu verwandeln suchte! Ein Riegelhaus darf sich fürwahr zeigen! Dieses Beispiel beweist es.

Was macht's schon aus, wenn eines der vielen Holzhäuser im Oberland verschwindet? — Es macht mehr aus, als mancher denkt! Just hier sind sie am Platze, die von so vielen Gästen unseres Landes bewunderten Chalets. Wir helfen sie darum erhalten. Aber wir lächeln darüber, wenn sie einer irgendwohin, ins Thurgau oder ins Tessin, verpflanzen möchte. Dort allerdings gehören sie nicht hin!





Passt ein solcher Erker noch in die heutige Zeit? — Wir schützen ihn sogar und helfen, ihn sachgemäss erneuern. Er ist ein richtiges Schmuckstück dieser alten Stadtgasse, die durch keinen noch so hohen, kahlen Betonklotz «verschönert» werden könnte.

Aus SJW-Heft Nr. 463

«HEIMAT, LIEBE HEIMAT!»,
von Heinrich Pfenninger

Reihe: Gegenseitiges Helfen

Alter: Von 12 Jahren an

Dieses reichillustrierte SJW-Heft lenkt den Blick des jungen Lesers auf die vielen Schönheiten unseres Landes hin. Es hofft, damit Heimatliebe zu wecken. Denn was man einmal liebt, pflegt man zu begen. Hüter des Landes im Sinne des Heimatschutzgedankens zu werben, ist der eigentliche Sinn dieser Schrift.

Wir spielen Fussball

A. Ballführung

Der Ball will wie dein Schwesterlein geführt werden. Bist du grob und hart, schlägst du zu, wird der Ball bald deine Füsse meiden und dir nicht mehr folgen. Führst du ihn hingegen sorgfältig, behutsam, wird das Leder gerne bei dir verweilen und dich «wie am Schnürchen» begleiten.

1. Ball «tupfen»: Der Ball liegt vor dir. Du beginnst nun an Ort zu laufen und legst vorsichtig abwechselungsweise die linke, dann die rechte

Sohle mit ihrem Vorderteil bei jedem Schritt auf den Ball. Dieses Tupfen darf aber dem Ball keine Fahrt geben. Das Leder bleibt ruhig liegen. Das den Ball tupfende Bein ist ganz unbelastet, das Körpergewicht ruht auf dem Standbein. Dein Oberkörper ist leicht nach vorne geneigt und deckt so den Ball.

Lege darauf den Ball zwischen die gegrätschten Beine und hüpfte abwechselungsweise vom rechten auf den linken Fuss, schiebe dabei jedesmal den Ball mit der Innenseite des Fusses hin und her (Uebung an Ort). Wenn dir das an Ort gelungen ist,

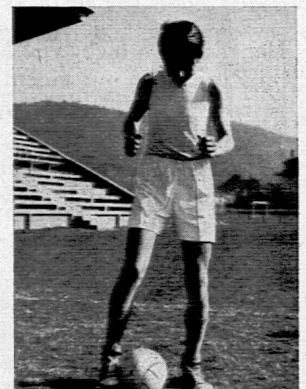
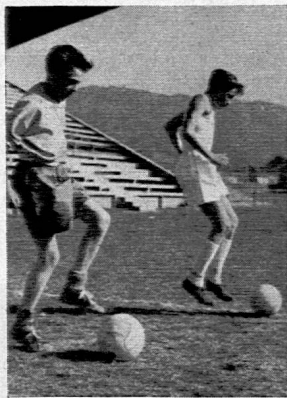
versuchst du langsam vorwärts zu kommen. So beschreibt der Ball Zickzack zwischen deinen Füssen (Uebung in Vorwärtsbewegung).

Aus SJW-Heft Nr. 464

«WIR SPIELEN FUSSBALL»,
von Roger Quinche

Reihe: Sport; Alter: Von 12 Jahren an

Fussball — Fussball, ja da macht jeder mit, wen würde dieses Spiel nicht locken! Aber meist reicht es doch nur zum primitiven Tschuten, zum stil- und planlosen «Ginggen». Was Fussball ist und sein will, das sagt dir hier ein internationaler Könner. Lies das Büchlein und mache es dann so!



Folgende SJW-Hefte sind wieder erhältlich:

Nr.	Titel	Autor	Aufl.	Reihe	Alter
25	Fridtjof Nansen II	Fritz Wartenweiler	4. Aufl.	Biographien	v. 12 J. an
34	Edi	Dora Liechi	4. Aufl.	Für die Kleinen	v. 6 J. an
107	In der Krummgasse	Olga Meyer	2. Aufl.	Für die Kleinen	v. 6 J. an
151	Robinsons Abenteuer	Albert Steiger	3. Aufl.	Für die Kleinen	v. 9 J. an
169	Rolf, der Hintersasse	E. P. Hürlimann	2. Aufl.	Geschichte	v. 12 J. an
331	Kampf um Augusta Raurika	Adolf Heizmann	2. Aufl.	Geschichte	v. 13 J. an
367	Anselmo	Lisa Tetzner	2. Aufl.	Literarisches	v. 10 J. an
369	Meine eigene SBB	Fritz Aebli / Rud. Müller	2. Aufl.	Spiel und Unterhaltung	v. 7 J. an
372	Recht auf Vergnügen	Gertrud von Goltz	2. Aufl.	Literarisches	v. 14 J. an

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER

IM KANTON ZÜRICH

Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrzeitung

ERSCHEINT MONATLICH EIN- BIS ZWEIMAL

47. JAHRGANG / NUMMER 12 / 11. SEPTEMBER 1953

Zürcher Volksabstimmung vom 13. September 1953:

Erhöhung der Teuerungszulagen an staatliche Rentenbezüger!

Die Leser des «Pädagogischen Beobachters» haben den Kampf um eine Besserstellung der zürcherischen Ruhegehalts- und Rentenbezüger an Hand mannigfacher Berichte und Notizen in allen seinen Phasen — und leider während recht langer Zeit — verfolgt können.

Heute steht ein Volksentscheid vor der Türe. Wenn auch die Vorlage, über die am kommenden Sonntag abgestimmt wird, nur den kleinern Teil unserer materiellen Wünsche und Begehren erfüllt, so bewirken doch die generell dreiprozentige Erhöhung der prozentualen Teuerungszulagen und die Heraufsetzung der Minimalzulagen sowie der festen Zulagen für Waisen und der Kinderzulagen dennoch einen Zustupf, der dem früheren Staatspersonal und den pensionierten Lehrerinnen und Lehrern

— bzw. ihren Angehörigen — nicht vorenthalten werden darf.

Die Rentner haben lange warten müssen; nun aber erwarten sie

ein eindeutiges Ja!

Die Zürcher Lehrer aller Stufen und jeglichen Alters sind dazu aufgerufen, die Reihen der Befürworter nach besten Kräften zu mehren, indem sie:

1. für die Annahme werben;
2. den Gang zur Urne nicht versäumen;
3. JA stimmen!

Für den Vorstand des ZKLV:
E. Weinmann

Zum 60jährigen Bestehen des ZKLV

Referat von Vizepräsident J. Binder, gehalten im Anschluss an die Geschäfte der ordentlichen Delegiertenversammlung vom 6. Juni 1953.

Herr Präsident!

Liebwerte Kolleginnen und Kollegen!

Meine Kollegen im Kantonalvorstand haben mir vor einiger Zeit — allerdings ohne mich vorher zu fragen — die Aufgabe übertragen, anschliessend an die heutige ordentliche Delegiertenversammlung des 60jährigen Bestehens unseres Verbandes zu gedenken.

Es ist üblich, einem Menschen, der sein sechstes Dezenium vollendet, ganz besonders zu gratulieren und seine Taten zu würdigen. Hängt das damit zusammen, dass man denkt, er sei nun doch etwa am Ende seiner besten Jahre angelangt, weshalb man ihn noch bei aller Rüstigkeit feiern wolle? Ich weiss es nicht. Auf alle Fälle müssen uns solche Gedanken im Blick auf unser heutiges Geburtstagskind nicht kommen. Wir rechnen mit Zuversicht darauf, dass dereinst auch sein 75- und sein 100jähriges Bestehen gefeiert werden kann, und versprechen uns in dieser Stunde, zur Erreichung dieses Zieles zu tun, was in unseren Kräften liegt.

Die Zeiten, in welche die beiden früheren Jubiläen, das 25. und das 50., fielen, gaben allerdings zum Jubilieren keinen Anlass. Beide Male, 1918 und 1943, zitterte und bebte unser Erdteil unter grausigem Kriegsgeschehen, wobei wir auf unserem kleinen Flecken verschonter Erde unter Not und Teuerung litten. Diesmal sind die Zeitumstände besser: unsere militärpflichtigen Kollegen sind nicht mobilisiert, die Teuerung steigt nicht von Woche zu Woche, wir brauchen nicht voller Unsicherheit in die Zukunft zu blicken. Dabei wissen wir aber doch nicht, ob

wir unsere oft lauten Feste nicht auf einem vulkanischen Boden feiern, und vergessen darob vielleicht doch gelegentlich die Besinnung auf das Wesentliche und die Vorsorge für die Zukunft. So ist es auch heute notwendig, dass die Lehrerschaft an ihrem Posten und durch ihr Beispiel mitarbeitet an der Erziehung der Jugend, die beim 75. und beim 100. Jubiläum die Geschicke unseres Landes in ihren Händen hat.

Nehmen Sie diese Hinweise auf die Arglist der Zeiten nicht allzu schwer. Vergessen wir darüber nicht all das Gute, das uns in den vergangenen Jahren zuteil geworden ist. Wie viel es ist, ermessen wir vor allem dann, wenn wir an das Schicksal von Lehrer- und ähnlichen Organisationen denken, die etwa zur gleichen Zeit wie die unsere in andern Ländern Europas gegründet worden waren, aber vorübergehend oder dauernd untergingen. Welch ruhige und stetige Entwicklung war uns im Vergleich zu den Genannten beschieden!

Wenn ich mich im folgenden der Arbeit des ZKLV zuwende, muss ich mich auf einzelne zufällig ausgewählte Beispiele beschränken, um eine viel weniger lückenhafte Darstellung dem zukünftigen Historiker des ZKLV zu überlassen.

Eine erfreuliche Ueberraschung erlebte ich letzte Woche, indem mir etwas, das leider über vieler Arbeit in Vergessenheit geraten war, wieder in Erinnerung gerufen wurde. Im Zusammenhang mit einer Anregung, eine in einem andern Kanton erscheinende Publikation zur Förderung der Freude an der Natur unter der Lehrerschaft des Kantons Zürich zu verbreiten, stiess ich wieder auf die schöne, über 300 Seiten starke Schrift «Naturschutz im Kanton Zürich», die 1939 vom Verband zum Schutze des

Landschaftsbildes am Zürichsee gemeinsam mit dem Zürcher Kantonalen Lehrerverein herausgegeben und als Geschenk an die Mitglieder des zürcherischen Lehrerstandes abgegeben wurde. Bis zu diesem Frühjahr konnten, dank einem Beschluss des Erziehungsrates vom März 1939, auch alle neu ins Amt eintretenden Lehrer mit dem Buch bedacht werden. Auch der, welcher sich nicht schämt, gewerkschaftlich tätig zu sein, mag über solchen Unternehmungen eines Personalverbandes besondere Freude empfinden und sie noch höher stellen als die Genugtuung über einen Erfolg auf materiellem Gebiet. Er wird darob nicht zum reinen Toren, wie ihn die waschechtesten Materialisten gerne sähen, damit sie die Güter der Welt mit möglichst wenigen teilen müssten.

Bestrebungen, ideale Güter zu schützen, Bedrängten zu helfen und zum Guten anzuregen, sind im ZKLV zahlreicher als gemeinhin angenommen wird. Auch hier kann man sich nur die nötige Musse wünschen, um einmal all das, was getan worden ist, zusammenzustellen; nicht um sich damit zu brüsten, sondern als Ansporn zu neuen Leistungen. In diesem Zusammenhang sei der Hilfsaktion im Jahre 1914 gedacht. Sie wurde von den Beamten, Lehrern aller Stufen und Geistlichen durchgeführt; sie diente zur Linderung der durch den Krieg verursachten Not im Kanton Zürich. Die Entrichtung der Beiträge, im Minimum 5 Franken pro Monat, erstreckte sich auf die Monate September, Oktober, November, Dezember 1914, sowie auf die drei ersten Monate des Jahres 1915. Man brachte 187 500 Franken zusammen, um die Not weiter Volkskreise zu lindern, die infolge der plötzlich eingetretenen wirtschaftlichen Depression entstanden war. Wie ganz anders müssen die Verhältnisse 1914 gewesen sein als zur Zeit des Beginns des Zweiten Weltkrieges im Jahre 1939. Wohl nicht umsonst kam es am Ende des Ersten Weltkrieges zum Generalstreik und zum drohenden Umsturz. Nicht nur das erwähnte Geschäft der Hilfsaktion 1914, sondern zahlreiche andere aus den verschiedensten Jahren werfen grelle Lichter auf soziale, wirtschaftliche und politische Zustände der sechs vergangenen Jahrzehnte, womit sie die Durchsicht alter Jahresberichte zur interessanten und anregenden Lektüre machen.

Manche unter Ihnen erinnern sich wohl noch der Hilfsaktion für Schweizer Schulen im Ausland. Als der Schweizerische Lehrerverein im Jahre 1938 zu einer Sammlung für die Schweizer Schule in Mailand aufrief, folgte der ZKLV freudig dem ergangenen Ruf, beschloss aber, ein Weiteres zu tun, indem er auch der übrigen Schulen gedenken wollte, um damit die Notwendigkeit der Hilfe und der Verbundenheit an alle und mit allen zu betonen. Der Vorstand betraute dann Kollege Fritz Huber in Meilen, der selber an Auslandschweizer Schulen gewirkt hatte, mit der Verteilung des Sammelergebnisses, was er in mustergültiger Weise unter Mithilfe des Auslandsschweizerwerkes besorgte. Der Initiative des Kantonalvorstandes war es dann auch zu verdanken, dass Erziehungsdirektor Dr. K. Hafner die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren veranlasste, über die Lage der Auslandschweizerlehrer zu beraten und eine Eingabe an den Bundesrat zu richten, um ihn um Hilfe zu ersuchen. Kollege Huber schrieb in seinem Bericht vom 19. April 1940: «Was ich als junger Auslandschweizerlehrer vor bald 30 Jahren zum erstenmal angeregt hatte, scheint nun doch langsam der Wirklichkeit entgegenzureifen.» Zu unserer Freude betreuen heute andere mit grösseren Mitteln in uneigennütziger Hingabe die Schweizer Schulen im Ausland; uns bleibt die freudige Genugtuung, unter denen gewesen zu sein, die einen Anfang machten.

Wie schon gesagt, sollen die angeführten Beispiele nicht dazu dienen, darzutun, was der ZKLV Gutes und Schönes geleistet habe. Andere Vereinigungen von Kollegen stehen uns nicht nach, sondern auch sie helfen, wo es nötig ist, und arbeiten zum Wohl der Schulen und bedrängter Mitmenschen, und zwar, wie wir, auch dann, wenn ihr Beginnen bald wieder in Vergessenheit gerät. Die Erinnerung an frühere Leistungen soll uns aufmuntern, an neue Aufgaben solcher Art heranzugehen. Eine von ihnen steht in greifbarer Nähe; es ist die Sammlung für das Pestalozzi-Kinderdorf in Trogen, das bei seinen Sammlungen ganz besonders auf die Mithilfe der Lehrerschaft angewiesen ist.

Nun wissen wir alle, und andere glauben es noch viel besser zu wissen, dass wir kein Wohltätigkeitsverein sind. Wir haben nicht nur ein Herz für andere, sondern müssen, damit wir es haben können, uns auch unserer Haut wehren. Daran ist nicht nur unser Materialismus schuld, sondern auch der der andern, denen Zugeständnisse oft nur im harten Verhandlungskampf abgerungen werden können. Wir wollen ihnen das gar nicht sehr übel nehmen, denn offenbar liegt ihr Verhalten so gut wie das unsere zutiefst in der menschlichen Natur und in menschlicher Denkweise begründet, die auch durch die schönsten Zweckparagrafen nicht grundlegend geändert werden können.

So ist es nicht verwunderlich, wenn Beratungen und Verhandlungen über Besoldungsangelegenheiten fast wie der berühmte rote Faden immer wieder auftauchen und wohl auch nie zur Ruhe kommen werden. Wer sich vor Augen hält, was das Leben etwa im Jahre 1900 oder 1910 kostete, und was es heute kostet, wer daran denkt, welche sprunghafte Entwicklung die Geldentwertung gelegentlich durchmachte, um nie mehr auf den Ausgangspunkt zurückzukehren, wer daran denkt, wie der Lebensstandard stetig erhöht wird, denn es muss produziert und abgesetzt werden, der kann über den Wettlauf zwischen Preisen und Löhnen nicht in Erstaunen geraten. Ist die Bewegung einmal rückläufig, gilt bald der Spruch, wonach die Häuser der einen verschont und lieber die der andern angezündet werden sollen. Da gilt es sich zu wehren, wenn man nicht unter die Räder kommen will. Wohlverstanden, man muss es mit Mass und Ziel tun und darf darüber den Blick aufs Ganze nicht vergessen.

Um zu zeigen, welche Arbeit es oft braucht, ein den neuen wirtschaftlichen Verhältnissen angeglichenes Besoldungsgesetz zu erhalten, soll auf die Entstehungsgeschichte des Gesetzes von 1904 kurz eingetreten werden. Diese zeigt auch deutlich, wie wenig Geneigtheit und wie wenig guter Wille gelegentlich auf der Gegenseite vorhanden ist oder war. Im Frühjahr 1896 wartete man mit Spannung und Zuversicht auf das Erscheinen eines Schulgesetzentwurfes, durch den endlich auch die Minimalbesoldung der Lehrer, die sich seit 1872, seit der Zeit des Deutsch-Französischen Krieges gleich geblieben war, eine bescheidene Erhöhung erfahren sollte. Als dann die Vorlage herauskam — sie entwickelte sich zu dem heute noch gültigen Gesetz über die Volksschule vom 11. Juni 1899 —, waren darin keine Vorschläge über eine Neuordnung der Lehrerbessoldungen enthalten. Dieser Abschnitt war irgendwo verloren gegangen oder stecken geblieben. Trotz aller Bemühungen gelang es nicht, die Neuordnung der Besoldungsverhältnisse im neuen Volksschulgesetz zu erreichen. Dieses fand deshalb in der Delegiertenversammlung vom 20. Mai keine besonders freundliche Aufnahme, denn die Enttäuschung über den Misserfolg der während der vergangenen vier Jahre unternommenen Schritte war

zu gross. Was sollte geschehen? Man stand vor einer Situation, wie sie auch uns nicht ganz fremd ist. Sollte man trotz allem für das neue Schulgesetz eintreten und dabei die Hoffnung hegen, die massgebenden Instanzen würden ein solches Tun zu würdigen wissen und als Anerkennung dafür rasch auch eine gerechte Besoldungsvorlage fürs Volk bringen? Sollte man seinem Unmut freien Lauf lassen, indem man die kalte Schulter zeigte, wobei man Gefahr lief, mit dem Schulgesetz auch die noch ungeborene Besoldungsvorlage bachab gehen zu lassen und ausserdem noch einen ganz schlechten Eindruck zu machen. Man entschloss sich für den guten, stellte die persönlichen Bedenken zurück und trat trotz der Mehropfer, die die Vorlage einem Teil der Lehrerschaft brachte, und trotz der Nichterfüllung berechtigter Wünsche für das Gesetz ein!

Es wurde am 11. Juni 1899 angenommen. Die Abstimmung über die Besoldungsvorlage werde im Herbst 1900 folgen, hiess es. Sie folgte aber nicht! Was folgte, war nach den Worten Emil Hardmeiers in seiner Denkschrift zum 25jährigen Bestehen des ZKLV eine für die Lehrerschaft trübe, aber lehrreiche Zeit. Zwar arbeitete die Regierung rasch einen Entwurf aus; der Kantonsrat aber legte ihn auf die bekannte lange Bank, indem er erklärte, es solle noch der Entscheid über die Unterstützung der Volksschule durch den Bund abgewartet werden, auf die der Kanton angewiesen sei. In der Zwischenzeit wurde ein neues Kirchengesetz ausgearbeitet, in dem die Besoldungsfrage für die Geistlichen — im Sinn der Erhöhung —

gelöst wurde. Hier war möglich, was beim Schulgesetz nicht möglich gewesen war. Trotzdem erwartete man von der Lehrerschaft, dass sie sich für die Annahme des Kirchengesetzes einsetze, um dann «nachher» mit gutem Recht in motivierter Eingabe die sofortige Behandlung des Lehrerbesoldungsgesetzes fordern zu können. Auch diesmal zeigte sie ihren guten Willen. Am 26. Oktober 1902 wurde das Kirchengesetz gutgeheissen; am 23. November 1902 wurde die Bundessubvention für die Volksschule angenommen: nun war die Bahn frei! Während des Jahres 1903 wurde gemarktet und zugewartet. Endlich wurde die kantonsrätliche Behandlung der Besoldungsfrage auf Januar 1904 in Aussicht gestellt. Am 26. Januar 1904 wurde sie im Kantonsrat wiederum verschoben, und zwar auf den 19. Februar, den Fastnachtmontag! Am 15. Mai erfolgte die *Ablehnung* der Besoldungsaufbesserung für die Lehrer durch das Zürchervolk mit einem Mehr von 229 Neinstimmen.

Am Samstag nach dem trüben Abstimmungssonntag, der zwar ein strahlender Maiensonntag gewesen sein soll, am 21. Mai, kam es dann zur denkwürdigen, von 1100 zürcherischen Lehrern besuchten Generalversammlung in der Tonhalle Zürich. Die vom damaligen Kantonalpräsidenten, Prorektor J. Schurter in Zürich, geleitete Lehrlandsgemeinde gab ihrer Enttäuschung in unmissverständlicher, aber würdiger Form Ausdruck. Sie beschloss die Durchführung einer Initiative, mit dem Ziel, die verworfene Vorlage nochmals vor das Volk zu bringen.

Schluss folgt.

Herr alt Erziehungsrat Karl Huber hat uns gebeten, die nachfolgenden Ausführungen im «PB» zu veröffentlichen:

Unsachliche Kritik

Eine Richtigstellung

Herr Sekundarlehrer Jakob Baur kommt unter obigem Titel zurück auf die Kritik, die ich an seinem Artikel im «Pädagogischen Beobachter» vom 17. April 1953 geübt habe. Seine Antwort ist derart, dass sie mich zu einigen Richtigstellungen zwingt.

Ich möchte in aller Offenheit erklären, dass mir die Auseinandersetzung mit Herrn Jakob Baur, dem Präsidenten des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins, im höchsten Grade peinlich war, obwohl die Veranlassung dazu nicht von meiner Seite her kam. Seit ungefähr 50 Jahren gehöre ich selber dem ZKLV als Mitglied an. In dieser langen Zeit habe ich doch einiges Positive für die Belange dieser Lehrorganisation geleistet.

Es war keineswegs meine Absicht, wie Herr Jakob Baur glauben machen will, meinen «Aerger» wegen des Schiffbruchs der Totalrevision des Volksschulgesetzes an ihm «abzureagieren». Auch wollte ich meinen Gegner weder «abkanzeln» noch «verunglimpfen». Sachliche Kritik, auch wenn sie scharf ist, bedeutet noch lange nicht Verunglimpfung, sonst hörte ja überhaupt jede öffentliche Diskussion auf. Ich habe nur die tatsachenwidrige Darstellung der sozialdemokratischen Schulpolitik in der Revisionsfrage durch Herrn Jakob Baur richtigstellen und zugleich mit aller Deutlichkeit und Offenheit zum Ausdruck bringen wollen, wie sehr dessen Ausführungen uns Sozialdemokraten und unsere Vertreter in den Behörden befremden mussten. Bei meinen Vorträgen und auch im jahrelangen Verkehr mit sozialdemokratischen Schulbehördenmitgliedern habe ich immer und immer wieder erfahren können, mit welchem Ernste, ja mit welcher lei-

denchaftlicher Liebe meine Parteigenossen für eine fortschrittliche Umgestaltung der Volksschule eintraten. Zugleich aber konnte ich feststellen, wie die Sozialdemokraten in den Schulbehörden und im Kantonsrat unentwegt für die neuzeitliche Gestaltung der Schuleinrichtungen, die pädagogischen Fortschritte, aber auch für die geistige und materielle Hebung des Volksschullehrerstandes sich einsetzten (Fürsorgeeinrichtungen in der Volksschule, Senkung der Klassendurchschnitte, Besoldungsfragen, Ermächtigungsgesetz, Schulleistungsgesetze, Lehrerbildung, Befürwortung des Baues eines kantonalen Oberseminars).

Herr Jakob Baur will an zwei Beispielen zeigen, «wie wenig genau» ich es mit der Wahrheit nähme. Er zitiert von mir folgenden Satz: «Unwahr ist die Behauptung, die *Verfechter der einheitlichen Oberstufe der Volksschule hätten nie öffentlich zugegeben* (Von K. H. hervorgehoben), dass sie die obligatorische Sekundarschule verwirklichen wollten», und behauptet: «Das habe ich gar nicht geschrieben!»

Sehen wir zu, was Herr Jakob Baur wirklich geschrieben hat im 1. Satz des 4. Abschnittes seines Artikels vom 17. April 1953: «Ursache des Unbehagens im Rat, das dann zur Rückweisung des Gesetzes führte, war nicht in erster Linie der Zweckparagraf oder das obligatorische neunte Schuljahr, sondern die *Reorganisation der Oberstufe*, mit welcher — wenn dies auch nicht öffentlich zugegeben wurde — im Kanton Zürich die von Linkskreisen seit Jahren propagierte obligatorische Sekundarschule geschaffen werden sollte.» (Zum Teil von K. H. hervorgehoben.)

Sind die Linkskreise des Herrn Jakob Baur, die nicht öffentlich die Einführung der obligatorischen Sekundarschule zugegeben haben sollen, nicht identisch mit meinen Verfechtern der einheitlichen Oberstufe der Volksschule?

Nun noch das zweite Beispiel, das nach Herrn Jakob Baur dartin soll, «wie wenig genau» ich es mit der Wahrheit nähme:

«Ferner schreibt Herr Karl Huber: ‚Welches sind Absichten und Ziel dieser Angriffe auf die einheitliche Gestaltung der Oberstufe der Volksschule? Herr Jakob Baur sagt es deutlich: Man will zurück zur Vorlage des Erziehungsrates von 1945.‘ Wer in meinem Artikel nach diesem Passus sucht, wird dies vergeblich tun.» Herr Jakob Baur! Zitate werden auf der ganzen Welt in Parenthese, d. h. zwischen Anführungs- und Schlusszeichen gesetzt. *Der Satz:* — Man will zurück zur Vorlage des Erziehungsrates von 1945 — *ist kein Zitat; denn er steht nicht zwischen Anführungs- und Schlusszeichen. Vielmehr ist er die kurze Zusammenfassung der Gedanken, die Herr Jakob Baur in folgenden Sätzen äussert.* Er schreibt im 3. Abschnitt, 10.—17. Zeile: «Wenn sie (die zürcherische Lehrerschaft) (Einfügung von K. H.) am Schluss der Beratungen in ihrer Mehrheit gegen das Gesetz war, so deshalb, weil im Verlaufe der jahrelangen Verhandlungen und Diskussionen die ursprünglich gute und pädagogisch einwandfreie Vorlage des Erziehungsrates nach parteipolitischen Richtlinien und in Missachtung wichtigster pädagogischer Grundsätze unserer demokratischen Volksschule gründlich umgestaltet wurde.» Diese «ursprünglich gute und pädagogisch einwandfreie Vorlage des Erziehungsrates» ist die definitive, an den Regierungsrat weitergeleitete Vorlage des Erziehungsrates vom 30. Oktober 1945.

Weiter schreibt Herr Jakob Baur auf der 2. Seite im 2. Abschnitte, 2.—7. Zeile, es gälte heute noch, was die im Jahre 1940 vom Erziehungsrat eingesetzte Kommission forderte. Die Oberstufe müsse so reorganisiert werden, dass gleichzeitig die heutige 7. und 8. Klasse der Primarschule *und* die Sekundarschule verbessert werden. Ich stelle fest: Die von Herrn Jakob Baur angeführte Kommission hat Anträge gestellt, welche eine der Grundlagen darstellen, nach denen der Erziehungsrat in der definitiven *Vorlage 1945* die Trennung in Oberschule und Sekundarschule vorschlug.

Das sind die Gedanken des Herrn Jakob Baur, aus denen ich schliessen durfte, dass «man» zur Vorlage des Erziehungsrates von 1945 zurück wolle.

Ich habe in meinem langen Kampfe um die Lehrerbildung und die Revision des Volksschulgesetzes immer eine saubere Klinge geführt, offen gekämpft und eine unfaire Journalistik, wie sie mir durch Herrn Jakob Baur in liebenswürdiger Weise unterschoben werden will, nie praktiziert.

Karl Huber

Abschliessend soll auch Herr Jakob Baur, der Präsident des ZKLV, noch einmal zum Wort kommen:

Zeitungspolemiken sind zu oft eine unfruchtbare Angelegenheit, insbesondere dann, wenn um Vergangenes, um Unabänderliches gestritten wird. Ich möchte daher Herrn Karl Hubers neuesten Ausführungen nur kurz noch folgendes hinzufügen.

1. Ich schrieb im «Pädagogischen Beobachter» vom 17. April: «Ursache des Unbehagens *im Rat* (Hervor-

hebung neu. Red.), . . . , war . . . , . . . die *Reorganisation der Oberstufe*, mit welcher — wenn dies auch (im Rat — zur Verdeutlichung hier beigefügt) nicht öffentlich zugegeben wurde — im Kanton Zürich die von Linkskreisen seit Jahren propagierte *obligatorische Sekundarschule* geschaffen werden sollte.» Dass Herr Karl Huber und seine engen Mitarbeiter öffentlich in Versammlungen und Artikeln den Begriff «obligatorische Sekundarschule» verwendeten, ist bekannt. Meines Wissens aber wurde im Kantonsrat «das Kind» nie beim Namen genannt.

2. Auch dem Sinne nach habe ich nicht geschrieben: «Man will zurück zur Vorlage des Erziehungsrates von 1945.» Das ist Herrn Karl Hubers ganz persönliche Schlussfolgerung, wie *er* sie aus meinen Ausführungen zog. Diese Schlussfolgerung ist zu allgemein und deshalb falsch und musste den Leser des «Volksrecht»-Artikels irreführen. Ich machte zwei ganz verschiedene, voneinander unabhängige Feststellungen:

a) Bei einer Reorganisation der Oberstufe müsse sowohl die 7. und 8. Klasse der Primarschule als auch die Sekundarschule verbessert werden. Dies sei schon 1940 von der Kommission, die der Erziehungsrat eingesetzt hatte, gefordert worden; und

b) Die gute, pädagogisch einwandfreie Vorlage des Erziehungsrates sei nach parteipolitischen Richtlinien umgestaltet worden. (Das hat schon die ordentliche Delegiertenversammlung des ZKLV vom 3. Juni 1950 in einer Resolution festgehalten.)

3. Beruhigt hat mich Herr Karl Hubers Feststellung, die Auseinandersetzung mit mir sei ihm «im höchsten Grade peinlich», und er habe mich weder «abkanzeln» noch «verunglimpfen» wollen. Unerklärlich bleibt mir aber in diesem Falle der Weg über das «Volksrecht», den Herr Karl Huber wählte, da mein Artikel ja im «Pädagogischen Beobachter» erschienen war, und dann auch der Ton, in welchem er mich dort ganz persönlich angriff, ohne dass er in der Zwischenzeit von immerhin gut drei Monaten auch nur den Versuch zu einer persönlichen Fühlungnahme mit mir unternommen hätte.

4. Ich weiss genau, und ich schätze es, habe es auch nie in Abrede gestellt, dass gerade die Sozialdemokratische Partei des Kantons Zürich und im besonderen auch Herr Karl Huber sich sehr für Belange der Volksschule einsetzen. Um so enttäuschender war die Tatsache, dass sie bei der Revision der Volksschulgesetzgebung Wege einschlugen, die vom ZKLV (Beschluss der ordentlichen Delegiertenversammlung von 1950) und mit ihm von der grossen Mehrheit der Lehrerschaft nicht gebilligt werden konnten. Es würde die Lehrerschaft freuen, wenn nun Herr Karl Huber, und mit ihm die sozialdemokratischen Parlamentarier, bei der Teilrevision der Volksschulgesetzgebung für die Postulate der Lehrerschaft mehr Verständnis aufbringen würden, als dies bei der Vorbereitung der Totalrevision der Fall war.

Jakob Baur

Teilrevision der Volksschulgesetzgebung

An der Synodalversammlung vom 21. September orientiert Präsident J. Baur über die Vorberatungen in der Spezialkommission des ZKLV und über deren erste Eingabe («Grundsätzliches») an den Erziehungsrat.

Der Vorstand des ZKLV.